

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 110.

Dienstag, den 12. Mai 1908.

19. Jahrgang.

„Nur allermenschlich entspricht unser heutiger Adel einer würdigen Aristokratie, und sofern er diese Bedeutung soll, muß er bis zur Vernichtung niedergedrückt werden; die Proletarier sind tausendmal besser, stärker, ehrenhafter, edler als jenes vornehme Gesindel, das in Selbstsucht und Dunkel ganz verhärtet ist.“

Barnhagen von Ense (1850).

## Eulenburg vor dem Zuchthaus.

Das Glück und der äußere Glanz von Monarchien kann nur durch Kriege oder Revolutionen vernichtet werden. Schwanden aber und ungewollt ist das Schicksal ihrer Blüthezeit; einer Zeit ihnen ist eben dabei, das zu erlangen. Während in Wien bei prunkvollen Festen der Wein im Becher der Fürsten perlte, fällt der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Schmidt in Berlin einen vorgebrachten Haftbefehl mit dem Namen Philipp Fürst zu Eulenburg aus, ehe noch der Nachklang des Jubels an der Donau verhallt war, fuhr das Krankenautomobil mit einem neuen Untersuchungsgefangenen in den Hof der Charité ein. Die Straße, von der es kam, hatte vor dem andern Passagiere gesehen, jetzt geht ihre frohliche Fahrt andere Wege. Die Tafelrunde ist zertrübt, und ein Anwärter des Zuchthauses ist ihr trauriger letzter Rest. Es mag ja sein, daß einer jener merkwürdigen Zufälle, die man in anderen adeligen Affären erlebt hat, den ehemaligen nahen Freund des deutschen Kaisers vor den letzten Folgen seiner schweren Verfehlungen retten könnte, aber selbst aus dem standesgemähesten Sanatorium würde Fürst Eulenburg nicht mehr als ein Gefundener zurückkehren, er bleibt auf alle Fälle ein zerbrochener, vernichteter Mann.

§ 153 des Strafgesetzbuchs lautet: „Wer einen ihm zugesprochenen, zurückgehobenen oder auferlegten Eid willkürlich falsch schwört, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.“ Nur, wenn der Zeuge aus der Angabe der Wahrheit eine Verfolgung wegen eines Verbrechens oder Vergehens befürchten konnte, kann statt auf Zuchthaus auf Gefängnisstrafe erkannt werden. Fürst Eulenburg könnte auf eine solche Herabminderung seiner Meineidsstrafe nur dann rechnen, wenn sich herausstellen sollte, daß er zu noch nicht verjährter Frist den § 175 des Strafgesetzes übertreten hat, er mußte aber dann auch wegen dieses Verbrechens noch außerdem mit Gefängnis bestraft werden.

Daß sich das Beweisverfahren noch zu Gunsten des gefährlichsten Zuchthauskandidaten wenden könnte, ist nach seinen bisherigen Ergebnissen so gut wie ausgeschlossen. Ueberblickt man das Belassungsmaterial, das sich seit dem Münchener Prozeß gegen ihn aufgehäuft hat, so muß man über die Verweigerung trauern, mit der er unter seinem Eide die Wahrheit auf den Kopf stellte, wie überhaupt das Bild des sühlichen Negativjägers bei näherer Betrachtung

seine sympathischen Züge verliert. Die Frivolität, mit der der siebenunddreißigjährige durch die Macht seines Geldes und seiner gesellschaftlichen Stellung junge unbedürftige Menschen aus dem Volke in seine unfaulere Kreise zog, kann auch durch vierundzwanzig Jahre eines sich stets gleichbleibenden Lebenswandels nicht ausgelöscht werden. So verblühtet sich immer mehr der Eindruck, daß man in diesem Eulenburg einen jener hochgeborenen Männer zu suchen hat, deren Triebe nicht nur nicht von stillen Erwägungen, sondern auch nicht durch den Gedanken gezügelt werden, daß das Gesetz auch für sie existiere.

Wenn aber der erste Günstling des Hofes bei seinem Abbruch ins Zuchthaus trotz alledem ein gewisses menschliches Empfinden begleitet, so ist es deshalb, weil Eulenburg einem Gesetzesparagrafen zum Opfer fällt, dessen Härte in gewissen Fällen dem Rechtsempfinden des Volkes widerspricht. Wir sprechen nicht davon, daß die Geschichte der Meineidsprozesse zu einem nicht geringen Teil eine Geschichte von Justizmorden ist — vor einem solchen Justizmord ist ein Mann von der Stellung des Liebenbergers mehr als hinreichend gesichert. Niemand hat ihn im Verdacht, umstürzlerische Gesinnung zu hegen, und kein Staatsanwalt wird vor der Anklagebank eines Mitters des Schwarzen Adlers von Sozialdemokraten und Gottesleugnern reden, denen der Eid nicht heilig ist. Hier handelt es sich um etwas anderes. Eulenburg erleidet das Schicksal nicht weniger Unglücklicher aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen, die, wenn sie vor die Wahl gestellt werden, ihre Verfehlung einzugehen, oder einen falschen Eid zu leisten, die Gefahr einer strafgerichtlichen Verfolgung wegen Meineids der unmittelbar drohenden Vernichtung vorzogen. Daran, daß er das tat, trifft nicht ihn allein die Schuld. Hätten die Behörden nicht jahrelang das Treiben der hochgeborenen Urtinge lebend geduldet, hätten die Eulenburg und Genossen aus der Nachsicht, mit der man sie behandelte, der Hilfe sogar, die man ihnen in schwierigen Situationen leistete, nicht folgern dürfen, daß ihnen nun alles erlaubt sei, so hätte Philipp Eulenburg niemals den Eid geschworen, der sein Schicksal besiegelte. Lastete auch nur ein geringster Verdacht auf ihm — aber die Polizei mußte alles oder so gut wie alles — so durfte er niemals zur Verurteilung zugelassen werden. Als Meineidiger ist er das Opfer der Rücksichten, die man ihm, dem Freund des Kaisers, dem Fürsten, dem Vorkämpfer, entgegenbrachte.

Der deutsche Kaiser erlebt viel Unglück mit seinen Freunden. Schon oft ist es denen am aller schlechtesten gegangen, denen er seine Gunst am reichlichsten bezeugte. Siöhel, der Inhaber des pour le mérite, ward als Verräter verurteilt, Eulenburg, der vor acht Jahren zum Fürsten erhobene Graf, ist als Meineidiger auf dem Wege zum Zuchthaus.

„Alles weinte und schluchzte.“

„Die Erregung erreichte ihren Höhepunkt.“ „Was mögen erst die nächsten Angehörigen empfinden.“ — Wer

hätte aus der Sonntagsnummer aller guten Familienblätter nicht die Zäpfen tropfen sehen, die um Eulenburg geweint wurden. — Wir erinnern uns dabei an die vor einigen Monaten erfolgte Verurteilung des Anarchisten Desterreich vom „Freien Arbeiter“ in Berlin zu 3 Jahren Zuchthaus wegen angeblichen Hochverrats. Kurz vorher hatten andere Richter auf 1½ Jahr Gefängnis wegen Aufreizung gegen ihn erkannt. Der Hochverrat und die Aufreizung hatten niemanden wehe getan, niemanden geschadet, niemanden zu irgend einer Unvorsichtigkeit verleitet, trotzdem wandert der Arbeiter, der die Zeitung nur aus Idealismus, ohne jeden materiellen Gewinn verantwortungsvoll gezeichnet, auf ein halbes Jahrzehnt ins Grab der Lebendigen. Desterreich hat, so viel wir hören, eine hochbetagte Mutter, die so ihren Sohn wahrscheinlich für ihr ganzes Leben hinter Zuchthausmauern verschwinden sieht. Selbsttötung und ohne mit der Wimper zu zucken, sah die bürgerliche Presse diesem grausamen Schauspiel zu — fallstüchtig sieht sie Jahr um Jahr Hunderte abführen, die Not und Verzweiflung zu Verbrechern trieb. Wo bleibt da die Anklage gegen die mittelalterlichen Bestimmungen unserer sogenannten Rechtsordnung! Wo bleibt da das Mitgefühl mit den Opfern der kapitalistischen Gesellschaft? „Alles schluchzt und weint.“ wenn ein Fürst für einen wohlüberlegten Meineid die Folgen tragen muß, alles bleibt kalt und gefühllos beim zusammenbrechenden Proletariat.

Also Geduld.

Die Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg dürfte nach Berliner Meldungen kaum vor dem Spätherbst stattfinden, da die schwierigen Recherchen und zahlreichen Vernehmungen von Zeugen, die meist in entlegenen Orten Bayerns ihren Wohnsitz haben, sehr zeitraubend sind. Die Münchener Neuen Ernst und Nibel sind am Sonnabend Abend wieder nach München zurückgefahren. — Trotzdem brauchen wir nicht lange nachzudenken, um auf Fälle zu stoßen, wo die Strafverfolgung sich sehr schnell einrichten ließ. Der Fürst wird jedoch bis dahin nichts weiter ausstehen, denn er kann die Untersuchungsarbeit in drei Zimmern verbringen. Die Räume dienen bisher als Beamtenwohnungen. Die Fenster sind mit neuen schneeweißen Gardinen versehen. Das große zweifelhafte Mittelzimmer ist für den Fürsten bestimmt, während das zweite kleinere für die Bedienung und das dritte für Kriminalbeamte, die dort Quartier nehmen, eingerichtet ist. Die „schneeweißen Gardinen“ gewöhnlicher Menschenfinder, z. B. sozialdemokratischer Redakteure, sind von Eisen.

Das Christentum bei der Sache.

Fürst Eulenburg wird in der patriotischen Presse direkt zum Selbstmord aufgefordert. Die „Deutsche Post“ schreibt wörtlich: „Von seinem Tode werden wir nun wohl bald hören.“ Und in den „Berl. N. N.“ lesen wir: „Man wird es begreiflich finden, daß in der Presse bereits von der Erlösung der Kugel gesprochen wird. Lieber ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende! Auch der Schuldbewußte weicht noch unter Willeid, wenn er mutig die Konsequenzen zieht.“ Ähnliches deutete das Kaiserblatt, die „Tägl. Rundsch.“, schon vor Wochen an. „Der Selbstmord“ ist zwar nach christlicher Auffassung der schlimmste „Mord“, weil er dem Sünder keine Zeit zur Buße läßt, aber was geht diese Klasse das Christentum an? Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben! — Katholische Blätter schmähen übrigens über

## Jack.

Roman von Alphonse Daudet.  
Einzig autorisierte Uebersetzung.

181! (Nachdruck verboten.)  
Und der Unglückliche schließt die Augen in höchster Erschöpfung; aber nur, um über anderem Kammer zu brüten, um in seinem Gemüte alle Trümmern seiner Liebe zusammenzutragen, um „Gäcilie, Gäcilie!“ zu rufen, ohne daß dieser Schrei seinen krummen Mund überschreite. Die Ordensschwester kam näher, als sie ihn festzuhalten, und fragte Frau Bekker, deren breites Gesicht von Tränen glänzte, ganz leise:  
„Was hat das arme Kind? Er scheint gar sehr zu leiden?“  
„Seine Mutter, liebe Schwester, seine Mutter kommt nicht. Er erwartet sie... Das quält ihn so, den armen Kleinen.“  
„Man müßte sie schnell benachrichtigen.“  
„Nein, Mann ist hingegangen. Aber sehen Sie, das ist eine schöne Madame. Man müßte glauben, sie fürchte sich, ihr Reich im Hospital zu bekommen.“  
„Wahrscheinlich erhebt sie sich in aufwallendem Zorn: „Weine nicht, mein Junge“, sagt sie zu Jack, gleich als ob sie zu ihrem kleinen Naden redete, „ich werde sie Dir suchen, Deine Mama.“  
Jack hat ihr Vorgehen wohl gehört, aber mit rauher Stimme und mit Haß auf die Tür gehöfteten Augen wiederholt er beständig:  
„Sie wird nicht kommen... sie wird nicht kommen...“  
Die Schwester versucht, ihm einige Worte zu sagen:  
„Nun, liebes Kind, beruhigen Sie sich.“  
Darauf richtet er sich schrecklich und von förmlichem Wahnsinn ergriffen in die Höhe:  
„Ich sage Ihnen, sie wird nicht kommen wollen. Sie kennen sie nicht; sie ist eine schlechte Mutter. Alles Traurige in meinem Leben rührte nur von ihr her. Mein Herz ist eine einzige Wunde, von allen Schlägen, die sie ihm geschlagen. Als der andere sich nur krank stellte, ist sie sofort zu ihm geeilt und hat ihn nicht mehr verlassen wollen. Ich, ich sterbe, und sie kommt nicht, O höre, höre, schlechte Mutter! Sie hat mich getötet, und sie will mich nicht einmal sterben sehen!“  
Erstarrt von dieser Anstrengung, läßt Jack sein Haupt auf das Kissen sinken, und die Ordensschwester verharret gebeugt bei ihm, um ihn zu trösten, zu beruhigen, während der rauhe und düstere Wintertag zu Ende geht und traurig in einer gelblichen schneeförmigen Abenddämmerung erlischt!

Charlotte und d'Argenton fliegen am Rat des Augustins aus dem Wagen. Sie lehrten von einem Volkskonzert zurück, in großer Toilette, Pelzwerk, hellen Handschuhen, Sammet und Spitzen. Sie strahlte. Denkt doch, daß sie sich soeben öffentlich mit ihrem Dichter gezeigt hätte, und zwar hübsch, wie sie heute war, gezeitigt hatte, den Leint beiebt von der schneebigen Kälte, eingemummelt in jenen Winterfurs, in welchem die Schönheit des Welches den kostbaren, strahlenden Anblick eines von der weichen Watte des Schwammstoffs beschützten Kleines an nimmt. Eine große, kräftige, gewöhnliche Frau, welche vor der Tür Wache stand, vertrat ihr den Weg:  
„Gnädige Frau, gnädige Frau, Sie müssen jogleich kommen.“  
„Frau Bekker“, flammte Charlotte erblebend.  
„Ihr Kind ist sehr krank. Es verlangt nach Ihnen. Kommen Sie.“  
„Ah so, aber das ist eine Jubiringszeit“, entgegnete d'Argenton. „Lassen Sie uns vorbeigehen. Wenn jener Herr krank ist, werden wir ihm unseren Arzt schicken.“  
„Er hat Kräfte, und mehr als er bedarf, da er im Hospital ist!“  
„Im Hospital!“  
„Ja, augenblicklich ist er dort; aber nicht auf lange, das sage ich Ihnen im Voraus. Wenn Sie ihn sehen wollen, müssen Sie sich beeilen.“  
„Kommen, kommen“, Charlotte, das ist eine freche Däse. Darunter steckt irgend eine Verräterei“, sagte der Dichter, und versuchte, sie zur Treppe zu ziehen.  
„Gnädige Frau, Ihr Kind liegt im Sterben. Oh, Herr des Himmels, daß es solche Mütter gibt!“  
Charlotte hielt sich nicht mehr:  
„Führen Sie mich“, sagte sie.  
Und die beiden Frauen eilten hastig den Rat entlang und ließen d'Argenton erstaunt und wütend zurück, welcher fest überzeugt war, sein Feind spiele ihm da einen neuen Streich.  
Im Augenblick, als die Protokollträgerin das Hospital verlassen hatte, traten dort eilig und unruhig zwei Personen in den Raum der sich mächtig zurückziehenden Menae: ein junges Mädchen und ein Greis.  
„Wo ist er? Wo ist er?“  
Ein göttliches Antlitz beugte sich über Jacks Bett:  
„Jack, ich bin es, ich, Gäcilie.“  
„Sie ist es, ja wohl, sie ist es.“ Es ist ihr reines, durch die Nachwachen und Tränen gebleichtes Gesicht; und diese Hand, die er in der letzten Hölle ist jene kleine, gezeichnete Hand, die ihm einst so viel Gutes zugefügt und ihn doch auch ein wenig mit dahin geführt hat, wo er ist; denn das Schicksal hat zuweilen die Grausamkeit, uns von fern her durch die Besten, durch die Tausenden zu schlagen. Der Kranke öffnete und

schloß die Augen, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume. Gäcilie ist immer da. Er hörte ihre goldene Stimme. Sie spricht zu ihm, sie bittet ihn um Verzeihung, sie erklärt ihm, weshalb sie ihn so viel Pummer verursacht habe. Ach, wenn sie hätte ahnen können, wie ähnlich ihre Schicksale waren! Sie mehr sie sprach, um so tiefer senkte sich die Kugel in Jacks Herz und verdrängte den Zorn, die Bitterkeit, das Leiden.  
„Also lieben Sie mich wirklich noch immer?“  
„Ich habe stets nur Sie geliebt, Jack. Ich werde stets nur Sie lieben.“  
Gesättigt in dem gewöhnlichen Alkoblen, der schon so manchen klagliche Sterben gesehen hatte, nahm dies Wort „Lieben“ eine außergewöhnliche Bedeutung an, gleich als ob eine verirrte Laube sich mit ängstlichem Flügelgeschlagen in die Falten dieser Bettvorhänge des Hospitals geschüttelt hätte.  
„Wie lieb es von Ihnen ist, daß Sie gekommen sind, Gäcilie! Jetzt klage ich nicht mehr. Jetzt, hier, bei Ihnen, wieder ausgeführt mit Ihnen, schreit mich das Sterben nicht mehr.“  
„Sterben! Wer spricht von Sterben?“ sagte Vater Ribald mit seiner stärksten Stimme. „Fürchte Dich nicht, mein Junge, wir werden Dich herausreißen. Du siehst schon ganz anders aus, als bei meiner Ankunft.“  
Seit einem Augenblick war er in der Tat verwandelt durch jenes Aussteigen der Flamme, durch jenes Leuchten des Unterganges, welches jedes hinabstehende Dasein oder Gestirn rings um sich her in einer letzten und prächtigen Anstrengung verbreitet. Er hielt Gäcilies Hand gegen seine Wangen gedrückt, ruhte liebend darauf aus und küßte ganz leise:  
„Alles, was mir im Leben fehlte, haben Sie mir gegeben. Sie würden mir alles gewesen sein: meine Freundin, meine Schwester, mein Weib, meine Mutter.“  
Aber seine Erregung wich bald einer trägen Stumpfheit. Seine fieberhafte Rede manchem ohnmächtigen Erblichen. Alle Verheerungen des Leidens gruben sich auf seinen von den Forschungen eines pfelenden Atems leicht geöfferten Zügen ein. Gäcilie warf ihrem Vater schreierfüllte Blicke zu, der Carl füllte sich mit Schäften, und allen Anwesenden kündete sich das Herz zusammen beim Gerannaben von etwas Rätselhafterem und Geheimnisvollerem, als die Nacht. Plötzlich versuchte Jack sich aufzurichten, mit weit geöffneten Augen:  
„Hörst, hörst... es steigt jemand herauf... Sie kommt.“  
Man hörte den winterlichen Wind auf den Treppen, das lechte Gemurmel der sich bewegenden Morge und entfernten Rollen nach der Straße hin. Er streckte einen Augenblick das Ohr vor, sammelte einige verwirrte Worte; dann sank sein Haupt zurück, und seine Augen schloffen sich noch einmal. Und



Die wöchentlichen Auffassungen dieser evangelischen Presse - sie laden nicht besser, sich vor den „gläubigen Protestanten“ Graten Schulung zu bemühen, deren Ruf zur Gründung eines Bundes der abigen Art in der Sonntagsnummer wiederzugeben. Es hat jeder sein Teil Unrat vor der eigenen Tür!

### Psychiater gesucht!

Herrn Dr. Schmitt schreibt Berliner Blättern, er lege Wert auf die Feststellung, daß sein Klient, Herr E. K., sich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befindet und daß er allen Verurteilungen der Justiz als geistig minderwertig hingestellt. Sollte wider Erwarten von hervorragenden Psychiatern der Beweis erbracht werden, daß der Herr E. als ein Irrenstiller angesehen sei, so würde selbstverständlich auch sein Verteidiger diesem Umstande Rechnung zu tragen haben.

Wider Erwarten, ist wohl bloß ein Schreibfehler. Es soll heißen: Wie zu erwarten.

### Was dem neuesten „Simplisimus“.

Und a Marx is loa Pfening,  
Und a Brandl is loa Pua.  
Was die Bayern net kennen,  
Das lernen s' dagna.  
Dulid.

Und de Rod' is loa Ständ' net,  
Und a Meaml is loa G'mäß,  
Und ob bisserl a Meineid  
Wacht die Klab ersch'iß.  
Dulid.

Und a Herr is loa Soji,  
Und a Stier is loa Rud.  
Wal' die Staatsamwält' mögen,  
Ka geben s' a Kuh'.  
Dulid.

Die deutsche Adelsgenossenschaft hat der Reichstagskommission, für schärfere Bestimmungen gegen die Unfähigkeit in Wort und Bild einzutreten. Willen Sie nun, was das vor allem die Inhabern des preussischen Adels der Deutschen Reichstagskommission vorenthalten werden sollen.

### Politische Ueberblick.

#### Der Kronprinz und die Firma Krupp.

Von einem seltsamen Vorgang berichtet die „Frankfurter Tagespost“. Sie weist darauf hin, daß in einer Reichstagsdebatte im März dieses Jahres der Zentrumsgewählte Erzberger gegen Krupp gesprochen habe, daß die Firma Krupp ein Monopol in der Geschosseherstellung ausbilde, er kenne den Grund. Abg. Dr. E. H. K., der nach Erzberger sprach, bemerkte dazu, auch ihm seien allerhand Gerüchte zu Ohren gekommen, er halte es aber für unmöglich, mit diesen Dingen hinter dem Berge zu halten und erkläre deshalb geradeheraus, daß der preussische Kronprinz an dem Kruppischen Werke mit einer starken Kapitalbeteiligung interessiert sei. Der stellvertretende Kriegsminister Eigt von Arnim, der sofort in die Debatte eintritt, läßt sich wohlweislich zu behaupten, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren, sondern meinte nur, er wisse nichts von einer solchen Beteiligung. Daß er es wisse, hatte niemand behauptet.

Nun ist am 5. Mai im Eberl'schen Tag aus Erzbergers Feder ein von ihm unterzeichneter Artikel erschienen, in dem Erzberger die Geschosseherstellungen bespricht, es fehlt aber gerade die Stelle, die den „Schlüssel zum Geheimnis“ bilden sollte. Erzberger hätte den Artikel gerade dieser Stelle wegen in Reichstagsgesprächen vorher angekündigt. Der Schluß des Artikels ist durch eine willkürliche, wie der „Frankfurter Tagespost“ berichtet wird, gegen den Willen Erzbergers vorgenommene Veränderung vollständig verunstaltet und nahezu sinnlos geworden.

Unser Nürnberger Parteiblatt bemerkt dazu: Es bleibt nun abzuwarten, wie sich der ungesittete Kritiker aus dem Zentrum mit dieser Anlegung einer Kandidatur abfinden wird, ob er sich gefallen lassen wird, daß ein von ihm mit Namen unterzeichneter Artikel gegen seinen Willen seine wesentlichen Inhalte beraubt wird. Das eine steht jedenfalls fest: mit solchen Versicherungen wird der Sache selbst auch nicht im allergeringsten gebient, sondern die Wahrheit wird nur noch weiter verbreitet werden, daß die Wichtigkeit der Sache wohl die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission rechtfertigen würde, die die Verhältnisse des Kruppischen Werkes und die Lieferungsverträge des Militärstaats mit diesem Werke inneren Nachprüfung zu unterziehen hätte.

Ich lache über sie nicht. Zwei Frauen ziehen eilig die Treppe hinauf. Man hätte sie einretzen lassen, obgleich die Deschampsde schon vorüber war. Es gibt Fälle, in denen die Frauen alle ihre Barrieren beseitigen. Als sie nach all den hübsch beschriebenen Höfen und Etouffés an der Tür des Saales Sahat-Jean ankam, hielt Charlotte inne.

„Ich habe gurgelt“, sagte sie.  
„Vorwärts, vorwärts, es muß sein“, erwiderte die andere.  
„Frauen wie Sie sollten flüchtig keine Kinder haben.“  
„Und sie sind sie auch noch“, er.  
„Das große, laute Gemurmel der brennenden Kaminröhren, all die lachenden Gesichter, der lang gestreckte Schatten der Vorhänge — die Mutter überlag es mit einem Blick, und dort unten, ganz im Sintergrunde, ein Weib, zwei Kinder geduckte Reiterchen, und die kleine Rivalis, aufrecht lebend und so bleich wie eine Leiche, so bleich wie der, dessen Haut sie mit ihrer Hand hielt und küßte.“  
„Ja! Mein Kind!“  
„Der Rivalis drehte sich um.“  
„Er!“  
„Man hörte. Ein lautes, bernehmliches Gemurmel, ein Schwäbes, flügendes Pfeifen, dann ein tiefes Seufzen.“  
„Charlotte näherte sich, halb schamhaft und juristisch.“  
„Das war ihr Tod, dies leblose Gesicht, diese angestrichelten Lippen, dieser unerbittliche Körper, wo ihr verlorenes Bild nur eines Schein von ihm suchte.“  
„Der Doktor beugte sich nieder.“  
„Ach, mein Freund, es ist Deine Mutter.... Sie ist gestorben.“  
„Und sie, die Unselige, mit hochgestrichelten Armen, bereit, sich auf ihn zu stützen.“  
„Ach, sie ist es... Sie ist hier!“  
„Seine Bewegung.“  
„Die Mutter hätte sich nach rechts gewandt auf.“  
„Ach?“  
„Nein“, sagte der alte Rivalis mit sanfterer Stimme.  
„Ach... Erlösi!“

In der hayerischen Abgeordnetenkammer bei den Kapiteln „Reichsfinanzreform und Sparen“ hat der Abgeordnete Adolf Müller auch darauf hingewiesen, daß durch die Befestigung des Kruppmonopols mindestens soviel erspart werden könnte, wie die schändliche Fabrikantensteuer ergebe. Er war zu diesem Hinweis für die hayerischen Bundesratsabgeordneten durch Mittellungen aus rheinischen Groß-Industriellenkreisen gelangt, in denen ebenfalls auf die Beziehungen des preussischen Kronprinzen zu Krupp und auf eine eigenartige Krupppropaganda der deutschen Diplomatie im Auslande aufmerksam gemacht wurde.

Genosse Müller wird seine Informationen an ein Mitglied des Reichstags weitergeben.

### Der Brot-Wucher blüht!

Trop der günstigen Saatensandberichte aus allen Ländern setzt sich die Haufe auf dem Getreidemarkte weiter fort. In Nordamerika macht sich die unter der Wirkung der Krise forcierte Weizen-Ausfuhr jetzt stark bemerkbar, die sichtbaren Bestände haben rapide abgenommen, aus Argentinien, auf dessen Ausfuhr die europäischen Weizenmärkte bis zur nächsten Ernte in der Hauptsache angewiesen sind, wird neben Abnahme der Bestände eine Verringerung der blieschweidlichen Verschiffungen gemeldet. Die Notierungen stellten sich am Freitag an der Berliner Börse für Weizen auf 221 Mk., für Juli auf 223 Mk., für Mairoggen auf 200 Mk., für Juliroggen auf 200,50 Mk. per Tonne. Für die Steigerung des Roggenpreises kam noch besonders in Betracht, daß die russischen Offerten erhöht wurden. In der Block-Mera wird dem Volk zum Ausgleich für Arbeitslosigkeit und reduzierte Löhne der Brotkonsum durch Hungerpreise geschmälert.

### Das Festprogramm des Kaisers von seiner Abreise aus Wien bis zum 7. Juni umfasst die folgenden Nummern:

Besuch beim Fürsten Fürstberg in Donaueschingen zur Jagd, Einweihung der Hofkammerburg, Aufenthalt in Wiesbaden an den Festtagen, Besuch des Regiments 118 in Gießen, Jagdbesuch in Bruchmanns, Teilnahme an der Jahresfeier der Leibkammerbrigade in Danzig und Besuch der Marienburg, Abhaltung der Paraden in Pöbbsam und Berlin, verschiedene Truppenbesichtigungen, Teilnahme an der Jahresfeier des Leibregiments in Frankfurt a. O.

Die aus echten Reichssteuermillionen falsch aufgebaute Hofkammerburg wird den Mittelpunkt ganz besonderer Festlichkeiten bilden, über deren Programm die „Nord. Allg. Ztg.“ berichtet:

Unter einem Kaiserlich ausgeführten Baste stehend, werden die Majestäten und die eingeladenen Gäste, darunter Vertreter des Bundesrats, Reichstages und Landesauschusses, sowie der Reichs- und Landesregierungen von dem Hofkammerbürgerlichen Orchester empfangen an sich vorbeiziehenden Treppe. Dieser soll den Eingang der Gebrüder Schweidhardt, Hans und Franz Konrad v. Eisingen darstellen, als sie im Jahre 1535 die Burg von dem kaiserlichen Burgvogt Hans v. Friedlingen übernahmen, das heißt, als die Hofkammerburg aus kaiserlichen in Privatbesitz überging. Sogleich nach Antritt der Majestäten öffnen sich die Tore der Burg, aus dem Walde reitet ein Herold heraus und kündigt einen kurzen, von dem kaiserlichen Dichter Friedrich Riesshard verfaßten Prolog. Dann setzt sich der Hof, der aus nahezu 200 Personen, Kammerleuten, Landstreichern, Knechten an Fuß und zu Pferd mit Geschützen, Pulver- und Trospwagen, Bedienungsmannschaften und Gefolge in der Stadt und Umgebung der damaligen Zeit besteht, in Bewegung, um von der Burg Besitz zu ergreifen. Im Innern der Burg, in deren Sälen und Gemächern sich Frauen und Jungfrauen in den reichen Kostümen des 16. Jahrhunderts bewegen, wird sich ein Leben und Treiben entwickeln, wie es sich um diese Zeit bei dergleichen Anlässen abspielte. Nach eingehender Besichtigung aller Räume der Burg und ihrer inneren Ausstattung werden ihre Majestäten mit ihren Gästen im großen Rittersaal einen Jubel einnehmen.

Wiederholt ist nur, daß den Mitgliedern der Blockmehrsheit die rein passive Rolle von Zuschauern zugewiesen wird. Als Ritter mit ihren Knechten würden sich die Konservativen und Freimünnigen nicht übel ausnehmen.

### Sandtagswahl in Württemberg.

Der Wahlkreis Murringen wurde 1906 mit Hilfe der Volkspartei mit 15 Stimmen Majorität zum ersten Mal erobert. Genosse Seeger trat zurück. Die Wahl blieb im ersten Wahlgang unentschieden. Im zweiten Wahlgang entschied die relative Mehrheit. Konservativen und Sozialdemokraten standen an erster Stelle, die vereinigten Nationalliberalen und die Volkspartei an dritter. Die Liberalen traten von der Kandidatur ab und gaben die Parole für den Bauernbund aus. Die Volkspartei proklamierte für ihre Kandidatur die absolute Mehrheit, jedoch unter keinen Umständen für den Bauernbund. Die heutige Wahl ergab den Sieg unserer Genossen Kneip mit 2755 Stimmen. Der Bauernbundesbewerber erhielt mit Hilfe der Liberalen 2718 Stimmen. Somit ist der Genosse Kneip mit 37 Stimmen Majorität gewählt.

### Die sich die christlichen Staaten bespielen.

Den Pariser Blättern zufolge beist der vormalige in Fülle unter dem Verdachte der Spionage verhaftete Blandard mit seinem richtigen Namen Emil Kehl und ist aus Paris geflüchtet. Er soll ein-geflüchten haben, in deutschen Diensten zu stehen. Er bestand sich seit dem 1. Januar d. J. in Lille und will beantragt gewesen sein, sich freiwillig mit der Frage der französischen Mobilisierung zu beschäftigen.

Wer die deutschen Gesetze einhält, kann nicht Reserveoffizier werden. Ein Rechtsanwalt der Provinz Rheinhessen, der früher zwei katholischen Studentenverbindungen angehört hatte (der „Minerva“ in Gießen und der „Polonia“ in Würzburg), melde sich jüngst zur Annahme als Reserveoffizier. Das in Frage kommende Reservemando forderte darauf die Einlegung der Statuten dieser genannten Studentenverbindungen und gab nach Prüfung derselben dem Rechtsanwalt den Bescheid, daß er nicht zum Reserveoffizier ernannt werden könne. Also die Tatsache, daß der Petent, gegen den in sozialer und ethischer Beziehung nichts eingewendet werden kann, früher Studentenverbindungen angehört hat, die dem Duelle gegenüber eine feindliche Stellung einnehmen, war für die Militärbehörde Grund genug, die Ernennung des Rechtsanwalts zum Reserveoffizier zu verhindern.

Wenn der Staat die Umkleanten wie andere Messerstecher und Raufbolde beurteilen würde, hätte der Unfug bald ein Ende. Denn vor dem Gefängnis würde die manie Gesellschaft schon lachen.

### Zur Reichsverfassung werden nennendings in Glatz-Vorbringen auch die Lehrer kommandiert.

Das Reichsgericht von Rappoltsweiler beschloß die folgende Beschlusseinstimmung:  
„An die Herren Vorzeuchler. Auf Anordnung des Reichsgerichts erlaube ich die Herren Vorzeuchler, falls Maitläser in größeren Mengen auftreten, sofort für ihre Verbilligung Sorge zu tragen. Es empfiehlt sich, die Räter frühzeitig durch die Schulräte unter Aufsicht der Lehrer zusammen zu versammeln zu lassen, auch das Sammelwesen abzugeben durch Verlobungen aus der Gemeindefasse zu fördern. Der Reichsrichter: Weber.“

Die Verbilligung der Maitläser ist eine nötige und verdienstvolle Arbeit. Die Jungen werden sich für auch an ihrem Teil zu freuen unterziehen. Aber die Lehrerschaft — doch wohl unter Ver-

nachlässigkeit des Unterrichts? — zu Fesseln von Maitläserbanden bestellen, das ist eine Mimmung, die im allgemeinen Interesse scharf zurückgewiesen werden muß.

### Für das kaiserliche Wahlrechts-Kompromiß ist, wie der „Dresd. Anz.“ meldet, die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit der zweiten Kammer gesichert.

Die Stellungnahme der Regierung wird nach derselben Quelle nicht in der Deputation, sondern erst im Plenum der Kammer erfolgen.

### Landtags-Kandidaturen.

Im 1. Berliner Wahlkreis ist der bisherige Vertreter, Justizrat Traeger, in einer öffentlichen Versammlung einstimmig wieder als freilistiger Kandidat proklamiert worden. Im 19. Berliner Wahlkreis wurde wieder der bisherige Vertreter Abg. Rosenow aufgestellt.

Der in Celle-Burgdorf von der Nationalliberalen aufgestellte Kandidat, Hofbesitzer Deutsche-Hagen, ist dieser Kandidatur wegen aus dem Wunde des Landwirte ausgeschlossen worden. — Wer sich nicht läßt, fliegt! — In Frankfurt a. M. empfiehlt der christlichsoziale Verein Wahl-Einhalten.

### Neuankommlinge.

Die ehemalige Wirtshausbesitzerin des Antskriter's Kern, des Vorkämpfers im ersten Wollste-Paradenprozeß, der Bigarrandändler Ernst Fiedel und der Agent Franz Biegen, die verurteilt hatten, Kern sei von Garden bestochen worden, wurden wegen Verleumdung von der dritten Kammer zu 100, bzw. 60, bzw. 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten behauptet, Garden habe Kern besucht und ihm einen Brillantring geschenkt.

### Ausland.

### Die Wahlrechtsreform ohne das Frauenwahlrecht in Schweden.

Der schwedische Reichstag zeigt in seiner Mehrheit keinerlei Neigung die im vorigen Jahre angenommene, nun bis zum nächsten Jahre ruhende Wahlrechts- und Verfassungsreform insbesondere zu verbessern. Unsere Genossen hatten in der zweiten Kammer zu Anfang dieser Session bekanntlich einen Vorschlag eingebracht, der vor allem den von der Reform gänzlich ausgeschlossenen Frauen das Wahlrecht geben sollte. Weiter sollte das zwar stark abgeschwächte, aber immer noch beibehaltene Männerwahlrecht zu den kommunalen Körperschaften, die die erste Kammer zu wählen haben, befestigt werden. Dieser Vorschlag ist jetzt zur Verhandlung gekommen. Es wurde mit 146 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Außer den sieben Sozialdemokraten stimmten also nur 31 Abgeordnete dafür. Die liberale Sammlungspartei hatte den Antrag gestellt, den Frauen durch die Reform das staatsbürgerliche Wahlrecht unter denselben Bedingungen, wie den Männern zu geben. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt, und zwar mit 110 gegen 98 Stimmen. Die erste Kammer fand es nun für nötig, auch über einen Wahlrechtsantrag abzusprechen. Dieser besagte, daß den kommunalberechtigten Frauen das staatsbürgerliche Wahlrecht gewährt werden sollte. Er wurde mit 79 gegen 49 Stimmen abgelehnt. Die schwedischen Frauen, die nach diesen Bestimmungen auch ferner als politische Unmündige behandelt werden sollen, werden selbstverständlich sich damit nicht zufriedengeben, sondern vielmehr mit umso argerer Kraft ihre Staatsbürgerrechte fordern.

### Ei Mohamed ben Nus und der Sultan von Berlin.

Einen Akt ausgesprochener Feindseligkeit gegen die französische Republik und ihren jetzigen Schutzherrn, den einst so viel geliebten Marokkaner Sultan Abdul Asis, begeht die deutsche Regierung, indem sie eine Sondergesandtschaft des meuteren Sultanbruders Mulay Hafid durch einen deutschen Agenten, Dr. Kaulisch nach Deutschland bringen ließ, um ihn am 11. Mai in Berlin eine Audienz zu gewähren. Der Charakter dieser diplomatischen Demonstration wird kaum verringert durch den Umstand, daß der Empfang bloß „inoffiziell“ und durch einen simplen Legationsrat, Freiherrn Langwerth v. Simmern erfolgt, er wird aber erheblich verstärkt durch das unverantwortliche Geschrei, das die Abgesandten der marokkanischen Palastrevolution deutsch-offiziösen Presseleuten zum besten gegeben haben und das von vielen in ihrer Presse breit getreten wird.

Der erste Gesandte Ei Mohamed ben Nus äußert einem Redaktionsmitglied des „Hamburger Korrespondenten“ gegenüber, daß es zu einem heiligen Krieg kommen werde, wenn Mulay Hafid nicht anerkannt werden sollte. Abdul Asis könne sich nur an der Küste halten, so lange die Kanonen ihn schützten. Auf die Frage, ob er wisse, daß man in Paris nicht wünsche, daß er in Berlin empfangen werde, meinte er, davor fürchte der Sultan von Berlin sich nicht.

Auch Herr Eberl ließ es sich nicht entgehen, dem Gesandten Mulay Hafid durch einen Vertreter seine Aufwartung zu machen. Die Marokkaner sagten zu ihm:

„Wir freuen uns, daß Sie uns besuchen, denn die Deutschen und die Marokkaner sind Brüder. So sagt man immer bei uns. Wir wissen, daß ein Volkstamm (die Vandalen) in uns gekommen ist, von dem viele Deutsche abstammen, und in den Miffis bei uns geht die Sage, daß alle Mißbehörden von den Deutschen (1) abstammen.“

Dann wird Mulay Hafid, der Rebell, als Freund der Deutschen und der Christen gepriesen. Die Unterredung schließt recht stimmungsvoll:

„Und morgen“, sagte ich beim Abschied, „sehen Sie sich Berlin an!“  
Sie schütteln die Köpfe.  
„Hein! Das Militär wollen wir sehen! Die Reiter! Das Flintenspiel der deutschen Reiter muß sein! Gibt es morgen ein Flintenspiel?“  
Auch der „Sultan von Berlin“ liebt seine Reiter und ihr Flintenspiel. Fast scheint es, als ob man unjenseits naiven marokkanischen Brüdern gar zu leicht schon wieder ein bißchen zuviel mit der Flinte spielen!

Was zubiel ist, ist zubiel. Aus Wien wird gemeldet:  
Wilhelm II. hatte ursprünglich beabsichtigt, die preussischen Regimenter, deren Inhaber Kaiser Franz Josef III. in ihrer Gesamtheit nach Wien zu senden, hat aber auf Wunsch Kaiser Franz Josefs davon Abstand genommen.

Widelnhauben sind im „befreundeten und verbündeten“ Oesterreich nur in homöopathischen Dosen zu genießen!

### Kleine Auslandsnachrichten.

Der englische Handelsminister Winston Churchill wurde in Dundee gewählt. Bei der ersten Wahl in seinem alten Wahlkreis Manchester unterlag er seinem konservativen Gegner. — Im Barchener Gefängnis haben 150 politische Häftlinge infolge des Verbotes von Bierwandelnsitten den Hungerstreik angefangen. Diesem Streik schlossen sich Nachmittags auch andere Gefangene, darunter viele Frauen an, es streiken nimmere etwa 600 Personen. — In Velle (Polen) wurde in der Privatschule von Gpblonost ein Bomben- und Waffenlager entdeckt. Der Hausbesitzer beging Selbstmord. In Dendzir wurde auf den Dynamitladern der Kohlenarabe Johann ein bemaffeter Ueberfall ausgeführt. Der Wächter wurde erschossen und 20 Pfund Dynamit angezündet. Der Wächter brand. — Der Generalgouverneur erbat wegen der Ermordung des Oberst des Leibregiments von Meles Kanakem die Schließung aller dortigen Schulen mit volnlicher Unterrichtsprache an.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Mai.

Wahlmannskandidaten!

Für die Innere Stadt, die Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt werden noch eine Anzahl Parteigenossen gesucht, die bereit sind, das Amt eines Wahlmannskandidaten zu übernehmen.

Wahlhelfer!

An rührige Parteigenossen, die nicht selbst als Wahlmannskandidaten aufgestellt sind, ergeht ein Appell, sich zur Bearbeitung schwieriger Stadtbezirke als Wahlhelfer zur Verfügung zu stellen.

Die „Schweidnitzer“ im Sonntagkleid.

So zurückgeblieben sind deshalb großstädtische Bewohner noch lange nicht, daß ein ungünstiger Frühlingwind sie hindern würde, ihre neuen Toiletten und Hüte auszuführen.

Dem gleichen Untergang übrigens wie das braune Kleidchen gehen auch die Vordröckchen entgegen, da man sich — welcher Mode dürfte dies bei unseren „Zehnjährigen“ erparat werden!

Gegen 1 Uhr ist lebendig. Da verteilte der Leitungsbeauftragte eine Anzahl Plakate, mit denen er, der große Ansturm bewies es, ein gutes Geschäft machte.

Aus den Fenstern mancher Geschäftshäuser schauen die Angestellten mit einer Mischung von Neid auf die bunten Wagen der Straßenkavaliere, sie dürfen sich jetzt noch nicht unter diese Menge Mägen, da ihre weißen Herolde Stadtwärter und Chef einer Einschränkung der Sonntagarbeit nicht wohlwollend gegenüberstehen.

\* Die Maurer, Bauhilfsarbeiter und Zimmerer nehmen Dienstag Abend 8 Uhr zu dem Schiedspruch und der neuen Situation Stellung.

\* Schuhmacher. Dienstag Abend 8 Uhr in der „Scala“ Nikolaitraße 27, außerordentliche Mitgliederversammlung.

\* Die nächste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins findet im Stadttheater, nicht im Thalia-Theater, statt, und zwar Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 3 1/2 Uhr.

\* Zu der Kabarett-Vorstellung im Gewerkschaftshaus am Sonntag, den 17. Mai sind Karten à 30 Pf. im Arbeitersekretariat, in der Expedition der „Volkswacht“ und in den Büros der Gewerkschaften, sowie im Gewerkschaftshaus zu haben.

\* Noch mehr Gerling-Vorträge. Der Veranstalter der Kongresshaus-Vorträge schreibt uns: Am viertägigen Durchlauf erfolgen am 11., 12. und 14. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, für Damen und am 12. Mai — ebenfalls im Kongresshaus — für Herren, unabweislich die letzten Reichhold Gerling'schen Vorträge.

\* Ueber die Ringkämpfe in Stiebits Stabiliment wird uns aus dem Bureau geschrieben: Am achten Tage bestieg der Russe Terlow den Preussische Lammeus in 1 Min. 30 Sek. Der Holländer Jols van Dem besiegte Ribbasson nach 12 Min. 31 Sek.

5 Min. 52 Sek. durch Kreuz-Untergriff von vorne. Heute Montagen folgende Paare: Heinrich Oberle gegen Terlow Ribbasson, Josef Wozig gegen Franz Cauerer, Larsen gegen Ribbasson, Entscheidungskampf Randolff gegen Kristensky.

In selbstmörderischer Absicht sprang heute Morgen gegen 11 Uhr ein junges Mädchen in den Nikolaifriedhof. Zwei Soldaten vom ersten Regiment brachten die bereits Bewußtlose ans Land. Ob die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten, konnten wir bei Schluß des Blattes nicht feststellen.

Beim gestrigen Verber-Messen in Harlieb kürzte Leutnant v. Rudzinski mit 6. Artillerie-Regiment und trug eine Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen davon. Er mußte sofort ins Lazarett getragen werden.

Gelandete männliche Leichen. Der kürzlich als vermißt gemeldete Dampfermaschinist Josef Kof ist am 8. d. M. am Rechen der Neuen Werberbrücke als Leiche aus der Oder gelandet worden. Ebenfalls an der Werberbrücke wurde eine männliche Leiche gelandet, bei der man Papiere auf den Namen Richard Grünig vorfand; ob man es hier in der Tat mit dem vor kurzem als vermißt gemeldeten Grünig zu tun hat, wird erst die Retrospektierung durch dessen Angehörige ergeben.

Infolge Verdrüßens ist am 9. d. M. im Krankenhaus eine Handlammenschwime von der Riegegasse gestorben, die am 1. d. M. mit einem Topfe kochenden Wassers hingefallen war und sich schwer verbrüht hatte.

Verloren. 1 Portemonnaie mit 5 Mk., 1 Portemonnaie mit 20,15 Mk., 1 goldene Damenuhr, 1 Lederbüchsen mit Schlüssel und Portemonnaie, 1 Partle Wäsche, 1 goldene Uhr.

Strafenspernung. Wegen Verlegung von Wasserdröhen wird die Sandstraße längs der städtischen Markthalle einschließlich der halben Kreuzung mit der Heilige Geiststraße vom 11.—23. d. M. für Fuhrwerk und Reiter halbeitig gesperrt.

Stadt-Theater.

„Die Flebermaus“ in Akrassierstiefeln.

Eine gar frohliche Idee war es, die die Direktion Sonntag veranlaßte, Johann Strauß unheimliche Operette in Opernbekleidung auszuführen. Man denke sich nur einmal da hinein: Fräulein Neusch in den Hosen des russischen Prinzen Erasmoff (und die Menge hatte die Stellen von dem Grünhühner, dem Hirschen etc. ruhig sehen lassen).

Ars Schlesen und Posen.

Schweidnitz, 10. Mai. Expriester Hobeisel, Stadtparre, von Schweidnitz und Landtagsabgeordneter des Wahlkreises Schweidnitz-Striegau ist Montag Vormittag gestorben.

Warmbrunn, 10. Mai. Extrunkten. Der 64jährige Sohn eines Beamten in Herzshof Anwalt Welle mit seinen Altersgenossen am Sonntag Nachmittag auf der Wermauer des Baden. Wöhlisch verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte in die Pfoten des Beckers, der gegenwärtig viel Wasser führt und extrant. Außer den Kindern, welche sich rubia verhielten, bemerkte niemand den Unfall.

Ratowitz, 11. Mai. Eine Lartarenachricht verbreitet die Schachmacherpresse einschließlich der Schles. Zeitung. Diese lautet: Einen ganz unerschönten Antrag verfaßten 11 beim hiesigen Beamtenwohnhaus-Neubau beschäftigte, dem Maurer-Verbande angehörige Maurer auf die Bauleitung auszuüben. Sie verlangten nämlich, daß die übrigen 13 dort beschäftigten Maurer entweder gezwungen würden dem Verbands beizutreten oder entlassen würden, da sie mit diesen Leuten nicht länger zusammen zu arbeiten gedächten. Die Bauleitung tat das allein Richtige in diesem Falle, sie lehnte die Forderung kurz ab. Darauf legten die Eingangs erwähnten 11 Maurer die Arbeit nieder. Ein von der Leitung der Organisation aus Breslau hierher gesandter Vermittler mußte unverrichteter Sache wieder abfahren, da sich die Bauleitung verständiger Weise auf nichts einließ.

Auf diesbezügliche Recherchen bei unserm Gewächsmann erhielten wir folgende Auskunft:

Auf dem Neubau des Beamtenhauses arbeiteten 24 Maurer, davon sind 18 organisiert. 11 Kollegen legten die Arbeit nieder. Der Grund ist folgender: 2 nichtorganisierte Maurer beschwerten sich bei der Bauverwaltung, daß sie von den organisierten Kollegen während der Arbeit „belästigt“ werden, was aber nicht zutrifft, denn die Agitation wurde nur betrieben in der Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause. Am 2. Mai früh um 8 Uhr ließ die Bauverwaltung die organisierten Kollegen in die Baubünde kommen und erklärte, wenn die Agitation auf dem Bau weiter betrieben würde, so stellt der Arbeitgeber den Bau unter polizeiliche Aufsicht. Darauf legten 11 Kollegen die Arbeit nieder, die anderen 7 Organisierten arbeiteten weiter. Kollege Rössler-Breslau, war Montag, den 4. Mai in Ratowitz, um die Sache zu regeln. Abends fand eine Versammlung statt, da war die Stimmung unter den 7 organisierten Kollegen ganz gut. Am anderen Morgen gingen die 7 Kollegen wieder arbeiten. Die anderen 11 haben sich aber andere Arbeit besorgt. Aussichten sind vorhanden, daß der Bau nächste Woche zum Stillstand kommt.

Bromberg, 11. Mai. Schlagfertige Beamten. Die städtischen Nachwachsmäner Gill II und Boß aus Bromberg hatten sich in voriger Woche vor der hiesigen Strafkammer wegen Ueberschreitung ihrer Dienstgewalt und Körperverletzung zu verantworten. Am 4. August d. J. patrouillierte Gill in der Thonerstraße. In früher Morgenstunde lau eine Frau auf ihn zugelaufen und meldete ihm, daß ein junger Mann sie angepöbeln und belästigt habe. Ein junger Jungkammerdiener, der zu der gleichen Zeit die Straße passierte, wurde von einem Bädermeister, der vor seiner Tür gestanden habe, als derjenige bezeichnet, der die Frau belästigt hatte. Gill schrie den Jungkammerdiener an und verurteilte ihn eine Ohrfeige. Der Jungkammerdiener widersetzte sich nicht, sondern ging mit zur Wache. Als sie in der Friedrichstraße einbogen, begegnete sie Ede Friedrich und Wallstraße Boß. Dieser ging nun auf den Jungkammerdiener zu und verurteilte ihn gleichfalls eine Ohrfeige. Auf dem Plur der Wache wurde er noch von einem der angeklagten Schlaghüter so kräftig gestochen, daß er gegen eine Tür fiel. In der Wachtstube angeklagt, wurde Gill und Boß von dem wach-

habenden Polizeien bennommen, während sie bei aus Kasse und Mund blutende Jungkammerdiener auf einen Stuhl setzte. Von einem der Nachwachsmänner erhielt der Jungkammerdiener zum nachmaligen Entsch, so daß er von dem Stuhl auf Erde fiel. Der machthabende Polizeist hierüber als Zeuge vernommen, will das nicht gefahren sondern nur ein Klatschen wahrgenommen haben, um das er sich aber nicht getraut habe. Gill und Boß befehlen noch — den Mut zu der Behauptung, den Jungkammerdiener nicht geschlagen zu haben. Gill, der noch eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten wegen eines gleichen Delikts zu verbüßen hat, erhielt eine Gesamtstrafe von 8 Monaten und Boß eine solche von 2 Wochen.

Neueste Nachrichten.

Gemeindevahlen in Frankreich.

Paris, 11. Mai. (S. L. B.) Die Stichwähler für den Gemeinderat hatten in Paris folgendes Ergebnis: Gewählt sind Radikale und radikal-sozialistische 21, geistigste Sozialisten 6, unabhängige Sozialisten 12, Progressisten 3, Konservative und Liberale 9, Nationalisten 19. Die geistigsten Sozialisten verkleren 3 und gewinnen 1 Sitz, die Radikalen und radikal-sozialistischen verkleren 2 und gewinnen 4, die Nationalisten verkleren 1 und gewinnen 2 Sitze. Um 1 Uhr Nachts veröffentlichte der Minister des Innern folgende Statistik: Bekannte Wahlen 80, die geistigsten Sozialisten gewinnen 2, die Radikalen und radikal-sozialistischen 14, die Links-Republikaner 21, die Progressisten 11, die Nationalisten und Reaktionäre 5, die Republikaner gewinnen 10 und verkleren 1 Sitz.

Eine Schlappe in Marokko.

Tanger, 11. Mai. (S. L. B.) Eine Karle Kurbschafflerkolonne unter dem Befehl des Oberst Meyner, die am 4. Mai um 4 Uhr Vormittags von Casablanca nach der Richtung von Quarto abgegangen war, um eine Abtheilung abzugeben, die eine geologische Station eingerichtet hatte, wurde von Arabern und Wahaganen angegriffen. Oberst Meyner sah sich nach lebhaftem Gefecht genöthigt, Befehl zum Rückzuge zu geben. Eine infolge der scharfen Kanonade abgekannte Offizierskolonne trat schon nach wenigen Kilometern auf die zurückgebliebenen Truppen: Einzelheiten fehlen noch.

Berlin, 11. Mai. (S. L. B.) Der bereits mehrere Male verhaftete Steinseifer Ernst Ditzel in der Berlinerstraße fing mit seiner Mutter Streit an und wollte dieselbe zur Kellerküche hinunterstoßen. Als der jüngere Bruder der alten Frau zu Hilfe kam, so der Ältere sein Messer ergriff und brachte dem jüngeren mehrere tiefe Stiche bei; einer derselben traf die Lunge und blutüberflutet brach der junge Mann zusammen. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Täter ist flüchtig.

Berlin, 11. Mai. (S. L. B.) Ein Mann, namens Jordan, geriet in der Alexandrinenstraße 90, als er mit seiner Geliebten, der Fräulein Coppel, deren Wohnnahe betreten wollte, in Streit mit dem auf demselben Flur wohnenden Buchdruckerarbeiter Bremer. Im Verlaufe des hierbei entstandenen Ringens schlug der Jordan den Bremer durch das Brustgürtel in den Hof hinab, wo dieser schwer verletzt liegen blieb. Er wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht. Jordan und seine Geliebte wurden verhaftet. Schlichter mußten die beiden vor der Menge schützen, welche den toten Verbrecher lynchen wollte.

Dresden, 11. Mai. (S. L. B.) Auf dem Motorboote des Dresdener Rudervereins ereignete sich am Sonntag Abend gegen 9 Uhr auf der Strecke oberhalb Labowitz eine Kessellekzpllosion. Die Insassen konnten sich bis auf eine Person retten. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

Dunbee, 9. Mai. Bei der heutigen Ersta Wahl erhielten der Liberale Ehrlich 7079, der Unionist Str Barter 4370, der Mittel der Arbeiterpartei Stuart 4014 und der Temperenzler Serymgeour 665 Stimmen.

Rom, 11. Mai. (S. L. B.) Dem Blatte „Vita“ zufolge wird der Besuch des Papen beim italienischen König demnächst tatsächlich stattfinden. Das Blatt tritt in einem längeren Artikel dafür ein, feindselige Rundgebungen anlässlich des Besuchs zu unterlassen.

Briefkasten.

Erscheinenden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittage. G. U. Sie wählen in dem Bezirk, in welchem Sie im März 1908 wohnen; die Wahllokale sind noch nicht bekannt. B. N., Moßmückerstraße. Rein, Sie können nur bei der Aushebung Ihr Anliegen vortragen. J. 100. Bei monatlicher Mietezahlung ohne besondere Kündigungsausschreibe können Sie noch am 15. Mai kündigen und am 1. Juni ansiedeln. E. H., Reichensbach. 1. Sie können die Wohnung sofort räumen. 2. Die Polizei ist zur Beglaubigung der Erklärung nicht verpflichtet. P., Goriesberg. Die Uebungskunden des Gesangvereins dürfen auch während der Krankheit abgehalten werden. F. S., Petersdorf i. R. In der Antwort, die Ihnen in der Sonntagabend-Nummer gegeben wurde, muß es heißen: Wäsche und Beilen sind nicht zulässig usw.

9. Quittung.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für den Landtags- und Stadtverordneten-Wahlfonds', 'Central-Verband der Handlungsgesellen', 'Verband der Kürschner', etc.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 12. Mai: Arbeiter-Sänger-Bund (Christophyde Breslau). Abends 8 Uhr: 6 wöchentliche Probe im großen Saale. Schluß wird: „Lautlos“, „Langlieb“ und „Dem Fenz entgegen“. Samstägliche Besine haben zu erscheinen. Mittwoch, den 13. Mai: Schmiede, Abends 8 Uhr. Zimmer 2. Arbeiter-Tabakfabriker-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land-Neumarkt). Land-Distr. 1. Bezirk Rosenthal. Dienstag den 12. Mai, Abends 8 Uhr, bei Adlert: Aufführung der Wahlen unter zur Landtagswahl. Erschienen der Genossen dringend nöthig. Bezirk Owitz. Mittwoch, den 13. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Goltwald (Vollgarten). Das Erscheinen aller Mitglieder ist nöthig.

Verantwortlicher Redaktor: Gustav Wolff. — Redaktion und Geschäftsstelle: Neue Gröupenstraße 5. — Druck von Oskar Schöke. — Druck des B. S. D. — Druck in Breslau. — Druck von O. Schöke.







Die Gründung der bürgerlich-demokratischen Partei.

Berlin, den 7. Mai 1908.

Der Sozialliberale Verein zu Berlin (Demokratische Vereinigung) hatte heute Abend nach dem Antritte einer Volks-Versammlung einberufen, die formell die Gründung der neuen bürgerlich-demokratischen Partei vollziehen sollte.

Die Programm-Rede der neuen Partei hielt:

Dr. Theodor Barth.

Er ging davon aus, daß in Deutschland und Preußen die Selbstverwaltung nur Schein und das Parlament nur eine gesetzgeberische Begleiterscheinung sei.

So werden wir den Kampf um die demokratische Staats-

auffassung allein weiterführen, einen Kampf, in dem es keine Rücksichten mehr gibt.

Eduard Bernstein

Das Wort. Er führte aus: Eine bürgerliche Demokratie, der es mit der Sache Ernst ist, kann den Kampf nur gegen Recht führen.

Weiter sprach in der Diskussion Herr v. Gerlach, der der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft ihr jüngstes Verhalten gegenüber den Sozialdemokraten und der Wahl Eithoffs vorwarf.

Arbeitersekretär Wolter.

Der den Beitritt vieler Kirch- u. Dunderscher Arbeiter zur demokratischen Vereinigung in Aussicht stellte und viele andere Redner, die durchweg Barth zustimmten.

Preussische Ausführungsbestimmungen zum Reichsvereinsgesetz.

Unter dem 8. Mai veröffentlicht der Minister des Innern eine Verordnung zur Ausführung des Reichsvereinsgesetzes, die wie folgt lautet:

I. Das Reichsvereinsgesetz schreibt im § 5 für die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen zur Erörterung politischer Angelegenheiten eine Anzeige bei der Polizeibehörde vor, die mündlich oder in jeder schriftlichen Form (Brief, Postkarte, Telegramm) erfolgen kann.

Demgemäß wird bestimmt, daß es der im § 5 des Reichsvereinsgesetzes vorgeschriebenen Anzeige für Versammlungen, die öffentlich bekannt gemacht worden sind, nicht bedarf, wenn die Bekanntmachung folgenden Erfordernissen genügt:

1. Bekanntmachung durch Zeitungen.

a) Die Bekanntmachung durch Zeitungen muß in deutscher Sprache abgefaßt und in einer der Zeitungen erfolgt sein, die hierzu für die Gemeinde, in deren Bezirk die Versammlung stattfinden soll, von dem Landrat, in den hohenzollernschen Ländern von dem Oberamtmann, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde, in Berlin von dem Polizeipräsidenten bestimmt sind.

b) Die Bekanntmachung muß die Ueberschrift tragen: Öffentliche politische Versammlung.

c) Die Zeitungsnummer, in der die Bekanntmachung erfolgt ist, muß so zur Ausgabe gelangt sein, daß sie bei ordnungsmäßiger Bestellung mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung in den Händen der für die Entgegennahme der Anzeige zuständigen Behörde sein kann.

2. Bekanntmachung durch Anschlag.

Die Bekanntmachung kann durch Anschlag geschehen, wenn die Versammlung in einer Gemeinde veranstaltet wird, in der öffentliche Einrichtungen (Säulen, Anschlagstafeln) für den Anschlag von Ankündigungen mittels Plakats bestehen.

§ 12 Absatz 1 des Reichsvereinsgesetzes sind die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen, abgesehen von den im § 12 Absatz 2 und 3 bezeichneten Ausnahmen, in deutscher Sprache zu führen.

§ 12 Absatz 4 sind weitere Ausnahmen mit Genehmigung der Landeszentralbehörde zulässig. Demgemäß wird bestimmt, daß für Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen, in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen der Mitgebrauch der litauischen Sprache,

in den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Allenstein der Mitgebrauch der masurischen Sprache,

in den Regierungsbezirken Frankfurt a. O. und Stettin der Mitgebrauch der wendischen Sprache, in dem Kreise Malmeß des Regierungsbezirks Aachen der Mitgebrauch der wallonischen und der frankösischen Sprache gestattet ist.

Abend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau heute Montag, 11. Mai Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Lobe-Theater.

„Das Tal des Lebens“, Schauspiel von Max Dreyer.

Runt hat auch Breslau jene „Novität“ gesehen, der man bei der Geburt vor 6 Jahren die Ehre eines Polizeiverbots angedeihen ließ. In einer von der Freien Literarischen Vereinigung am Sonntag Mittag veranstalteten Matinee wurde sie unter Bonnoss Leitung herausgebracht.

Und doch ist das Stück, abgesehen von einigen Details, das Verbot nicht wert gewesen. Sein Inhalt ist fast durchweg harmlos wie alle die Fabrikate im Genre „Haben Sie nichts zu verpassen“.

Fiedler klettert auf die breite Linde und spielt zum Tange auf. Da rückt die Reuekommission mit den Soldaten an. Aber die launig vorbereitete Situation verpufft ganz wirkungslos in billigen Trüben.

Der nächste Akt führt uns aufs Schloß. Zwei Kammerherren sitzen da und gähnen. Und wirklich, es ist langweilig. Herr Wolfram vermochte diesem Marzgrafen nicht etwas Rechtes abzugewinnen.

Vater ist. Diese Durchlaucht aber braucht jetzt für „seinen“ Sohn eine gesunde Amme, findet aber keine, weil er ja die „Fäbrilation“ seiner Zeit verboten hat.

Wie man sieht, ist das Thema nicht gerade neu, denn die blühenden Damen aus der Not helfenden Aramen Gärtnerbüchsen, Lakaien und Kammerdiener spuken schon von jeher in der Literatur herum.

Die Aufführung war gut zu nennen. Den Hauptanteil an dem Beifall trugen die Damen Jaut und Lang und die Herren Senius und Wallauer davon.

Breslauer Schauspielhaus.

Operette von Arthur Högauer, Musik von M. Jährig. Die Direktion unter neuen Intendanten hat wieder sich den Besuchern der neuen Operette einen Gefallen erwiesen.







Geschichtskalender. 12. Mai.

- 1641 Strofford, Karls I. Kanaler, in London geköpft.
1842 Julius Waffener, französischer Komponist, in St. Etienne.
1845 August Wilhelm von Schlegel, Philosoph in Bonn.
1884 Friedrich Smetana, tschechischer Komponist („Verkaufte Braut“) in Prag.

Die drei Eisheiligen

treten morgen, Dienstag, ihre unkehsame Herrschaft an. Es ist die Zeit vom 12. bis 15. Mai, drei Tage, die nach dem Volksglauben immer die schlimmsten bringen. Wenn auch bei uns nur höchst selten im Mai Eisbildung vorkommt, so darf man im Wonnemonat doch auf ansehnliche Temperaturrückgänge rechnen, die gewöhnlich drei bis vier Tage dauern und in klaren Nächten das Thermometer am Boden, wo es in der Nacht immer um drei bis vier Grad kälter ist als in der Luft, bis gegen den Nullpunkt herabtreiben können. Die Zeit am Ende der zweiten Malwoche hat deshalb zu der Anschauung geführt, daß alljährlich in den Tagen der „Eisheiligen“ Panik, Seebaz und Bonifaz Frost eintrete, der den neu sprossenden Pflanzen großen Schaden bringen kann. Tatsächlich kommen im Mai nahezu alljährlich ansehnliche Rückgänge der Temperatur vor, wenn auch nicht immer gerade in den Tagen der Eisheiligen. Meteorologen besaßen sich schon wiederholt mit der Untersuchung dieses Phänomens und mit der Erforschung seiner Ursachen, ohne daß es bisher gelang, daß eine einwandfreie Erklärung zu finden. Man vermutet, daß diese Erscheinung durch das Schmelzen der Eismassen im hohen Norden herbeigeführt wird, sobald der Frühling auch dort seinen Einzug gehalten hat. Die nach Süden abströmenden Eismassen verdrängen und kühlen die Luft und rufen ein Barometerminimum hervor, das aus dem Norden oder Nordwesten gegen Mitteleuropa vordringt und da den Temperaturrückgang herbeiführt. Erst wenn es seine Verbindung mit den nördlichen Luftmassen eingeleitet hat, folgt dann die Wärme wieder. Lagert es über dem Kontinent, dann tritt in klaren Nächten eventuell der gefährliche Frost ein, der das junge Grün vernichtet. Man konnte aber beobachten, daß dieser Kältefall sich zuerst in den nordeuropäischen Ländern um den 10. und immer um ein wenig verspätet im Süden zeigt. Und vielfach gingen die drei gestrigen Herren kältefrei vorüber. Nach neueren Untersuchungen, die der ungarische Meteorologe Friesenhof vor einigen Jahren durchführte, ergibt es sich, daß der Mai nicht bloß eine, sondern mehrere Kälteperioden aufweist, und deren etwa sechs best, die immer nur einige Tage dauern. Sie treten nicht alle in jedem Jahre ein, aber zur Zeit zeigen sich drei bis fünf in einem Mai. Die bedeutendsten und am häufigsten sich einstellenden Temperaturdepressionen kommen am Anfang des Monats, dann um die Eismännerezeit und schließlich noch um den 25., den Urbanstag, vor. Auch zum 28. bis 30. Mai geht die Temperatur gewöhnlich noch zurück und selbst der Juni ist von solchen Kältefällen, die dann allerdings abgeschwächt sind, nicht ganz frei. Wenn also auch in Breslau den Eismännern eine große Bedeutung beigelegt wird, so ist dies nicht ganz zutreffend, denn sie verlaufen bei uns gewöhnlich an einem andern Termin. Der Volksglaube hält allerdings an Überlieferungen fest, die nicht für alle Orte Geltung haben, aber doch immer unkontrollierbar weiterhin geglaubt werden.

Der polizeiliche Scharfblick

An die Notiz von der (wie immer) ergebnislosen Hausführung in der „Volksmacht“ knüpft unser Augsburger Bruderblatt, dessen Redakteur früher in Breslau war, folgende Reminiszenzen:
„Ach ja — resultatlos verliesen derartige behördliche Besuche stets. Das wissen wir aus eigener Erfahrung, als wir vor sechzehn Jahren am Strande der Oder weilten. Zwei derartige Pröbchen aus der guten alten Zeit, wo die Breslauer Polizeier sich noch gar nicht daran gewöhnten konnten, daß das Sozialistengesetz gefallen, mögen hier ihren Platz finden. Eines schönen Tages wird die „Volksmacht“ in der Expedition konfisziert und der Drucker bringt schredensbleich den Rest der Auflage, etwa 1000 Exemplare, in die Redaktion geschleppt. Leider war zum Verfechten derselben keine Zeit mehr, denn eben polstern die Tritte einiger Schutzleute, die den Kommissar begleiten, die Stiege hinauf. Inständig wirft der allein anwesende Redakteur noch zwei alte Nummern auf den hohen Stroh, da ist auch schon die Tür aufgerissen und der Kommissar, der gern den Liebenswürdigsten herausbeißt, meint lächelnd: „Herr Z., wir kommen haussuchen.“ — „Bitte, gentieren Sie sich nicht. Wonach tragen Sie heute Verlangen?“ — „Ja, diesmal wollen wir die „Volksmacht“ selber konfiszieren.“ — „Gehen Sie doch in die Expedition!“ — „Dort waren wir schon, aber die Träger waren längst davon.“ — „Ja, hier sind sie auch nicht.“ — „Das sehe ich wohl, aber dort liegen ein Stoß Nummern.“ — „Na, wenn Ihnen damit gedient ist, meinen Segen haben Sie!“ Der Kommissar greift nach dem obersten Blatte und steht sich das Datum an: „Ach, das ist ja eine von gestern!“ — „Ja, die auch!“ meint der Redakteur mit freudlichem Lächeln und zeigt auf den Haufen. Der Kommissar beugt sich nieder: „Wahrhaftig — nein, die wollen wir nicht!“ — „Ja, mein Lieber,“ meint achselzuckend der Redakteur, „wenn Ihnen diese Zeitungen nicht recht sind — andere habe ich nicht!“ Die Arme der Gerechtigkeit verschwinden — Drucker und Redakteur sehen sich mit langem Blicke an, und ersterer packt seine Restauflage wieder zusammen, um damit zu beschwindeln.
Ein anderer Fall.
Es klopf an die Redaktionstür und herein tritt — der Kommissar, hinter ihm zwei Schutzleute: „Herr Z., ich komme nach dem Manuskript über dieses und jenes haussuchen!“ Das unselige Manuskript liegt offen auf dem Tische, da es eben neu bearbeitet werden sollte. Es handelt sich um ein Heimatsrecht, das von unbekannter Seite auf den Redaktionstisch lag. Gelassen meint der Redakteur: „Na, bitte, beginnen Sie nur — ich habe hier noch zu tun!“ und nachdem der Kommissar durchschneidelt ist, nimmt er eins der durchsuchten Hefchen zur Hand: „Das kann ich ja wohl weglesen!“ Und schon ist das gefährliche Manuskript mit dem durchsuchten Hefchen dabei. „Halt, halt, Ihren Schreibstift dürfen wir erst nachsehen!“ — „Na, kann können Sie ja herweilen das Hefchen so lange halten,“ meint der Redakteur jovial und drückt dem freudlichen Kommissar das Manuskript mit den darüber geworfenen Sachen in die Hand. Und die Schutzleute suchen und der Kommissar lächelt beschämt: „Wir kommen wieder zu spät, wie ich sehe.“
Am andern Tage nach solchen Besuchen stand aber regelmäßig stets in der „Volksmacht“ zu lesen:
„Die Hausführung verlief resultatlos!“
Zweifellos wird nach diesem offenen Geständnis über die Kaschierung der Polizei Herr Götwein das nächste Mal noch

genauer und noch effizienter suchen. Und gar nicht daran denken, daß wir auch darauf stets vorbereitet sind.

Provinzialsteuer und Landarmenlosten. Zur Ausgleichung des Haushalts des Provinzialverbandes von Schlesien für das Etatsjahr 1908 sind an Provinzialsteuer 8.589.000 Mk. und zur Verteilung der Kosten des Landarmen- und Krankendienstes des Landarmenverbandes der Provinz Schlesien 2.369.200 Mk. Beiträge erforderlich. Nach der Verteilung entfallen von der Provinzialsteuer auf die Stadt Breslau 847.080,43 Mk. In den Landarmenlosten der Provinz ist die Stadt Breslau nicht beteiligt, weil sie selbst einen Landarmenverband bildet und für diesen die Kosten aufzubringen hat.

Die Summe für die Breslauer Provinzialsteuer bleibt also um etwa 28.000 Mk. hinter dem etatierten Betrage zurück.

Eine Reihe von Tagungen, Handversammlungen werden, in diesem und den nächsten Monaten in Breslau und Schlessien stattfinden. In Breslau findet am 16. und 17. Mai der 25. Verbandstag des Verbandes Schlessischer Stenographen (System Gabelberger) statt. Am 8. und 9. Juni tritt im Hotel „Der Jahreszeiten“ der 11. Delegiertentag der Bionistischen Vereinigung für Deutschland zusammen. Vom 18. bis 20. Juli tagt in Breslau der Verband Deutscher Sattler-, Kiemer- und Tischnerinnungen. In den Tagen vom 24. bis 26. August findet der 9. Deutsche Handwerkskammertag in Breslau statt. Der diesjährige Schlessische Bezirkstag der schlessischen Fleischereinnungen wird am 24. Mai in Duppeln abgehalten, der Provinzialverband schlessischer Haus- und Grundbesitzervereine am 23. Mai in Waldenburg, der 44. Verbandstag der Konsumvereine der Provinz Brandenburg und der angrenzenden Provinzen und Staaten am 10. und 11. Mai in Sagan, der Schlessische Jagertag am 18. Mai in Schweidnitz und die 34. Hauptversammlung des Schlessischen Philologervereins am 26. und 27. Mai in Reisse.

Schwere Unglücksfälle. In das Krankenhaus der Varnherzigen Wälder wurden schwer verletzt eingeliefert: Ein Straßenarbeiter aus Ruppert, der beim Ueberschreiten eines Geleises von einer Rangleisemaschine erfaßt wurde, wobei ihm beide Beine zertrümmert wurden, so daß ihm das rechte bis unter das Knie, das linke bis zur Hüfte abgenommen werden mußte; ein Arbeiter aus Klein-Schlegel, der von einem Heufuder auf die Leine fiel und an der linken Seite Rippenbrüche erlitt; ein Arbeiter aus Neulich, der sich die linke Hand an einem glühenden Wagen verbrühte; ein Schüler aus Capraschine, der sich mit Spiritus das Gesicht verbrühte; ein Knecht aus Walfen, der überfahren wurde, wobei ihm das rechte Schenkelbein gebrochen wurde.

Notkrankheit. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 6, das am Freitag vom Truppenübungsplatz Neubammer zurückkehren sollte, wird noch 14 Tage auf dem Truppenübungsplatz verbleiben, weil in den Ställen des Trains in Breslau die Notkrankheit unter den Pferden ausgebrochen ist.

Schwefelwasser. Infolge der Gewitter am Mittwoch und am Sonnabend geht die Ober- und ihre Nebenflüsse mit Hochwasser. Bis Sonnabend ist das Wasser um einen halben Meter gestiegen und ist ein weiteres Steigen zu erwarten. Die Wasserstände Stromab bis Breslau betragen: Neißemündung 4,03, Weig 4,26, Ohlau 3,60, Kottwitz 3,32, Trebschen 2,92, Breslau Unterpiegel + 0,80.

Selbstmord. Am Donnerstag wurde am Strauchweg in Scheinitz ein Mann beobachtet, der sich in die Ober warf, unterging und nicht wieder zum Vorschein kam. Er war ungefähr 80 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, lang graue Haare, Jackett und eine Schlagmütze.

Ein kranker hilfloser Landarbeiter aus Herrmannsdorf wurde am Freitag auf dem Dampfabzug vom Schymann aufgefunden. Er war von seinem Wohnorte mit der Weisung fortgeschickt worden, in Breslau ein Krankenhaus aufzusuchen, geht aber weder einer Krankenkasse an, noch hatte er Geldmittel bei sich. Der Schymann brachte ihn in die Universitätsklinik.

Verloren. 1 Damenportemonnaie mit 80 Mk., auf dem Wege von der Poststraße nach dem Schlessischen Bankverein, 1 Portemonnaie mit 5 Mk., 1 Portemonnaie mit 20,50 Mk., 1 goldene Damennuhr mit eingrabierter Bergheimnischtraube, 1 Paket Wäsche.

Aus den Gerichtssälen.

Auch ein Opfer Sternickels. Die Flucht des Raubmörders Sternickel beschäftigte am Freitag das Kriegsgericht der siebenten Division in Magdeburg, vor dem sich der Gendarmenwachmeister Friedrich Wilhelm Gille aus Calbe verantworten mußte. Er stand unter der Anklage, daß er einen Gefangenen, den Raubmörder Sternickel, jahrelang habe entweichen lassen. Der Zigarettenfabrikant Karl Zein aus Ronneberg (S.-A.) reichte seinerzeit in der Ulmart zu geschäftlichen Zwecken. Am 15. Januar traf er in Wernstedt bei Gardelegen in dem Gasthof, in dem er abgestiegen war, einen Mähergesellen, der nach dem Sterblichkeitsbescheid anders als Sternickel sein konnte. Noch am selben Abend teilte er dem Wachmeister Gille seine Wahrnehmungen mit. Zein und Gille begaben sich nun wieder auf die Suche nach Sternickel und trafen bei dem Gemeindevorsteher Baake den verdächtigen Mähergesellen beim Wehlabladen. Auf die Frage nach Legitimationspapieren gab der Mann, der sich Michich nannte, eine ausweichende Antwort. Der Wachmeister hielt ihm dann den Sterblichkeitsbescheid und Photographie vor, und Sternickel-Michich meinte: „Na, so duam sehe ich doch nicht aus; die 1000 Mark möchte ich mir aber auch verdienen!“ Gille wurde wieder ruhig und ließ Michich umgeben abgehen. Michich sagte bei seiner Rückkehr auf der Mühle seinem Arbeitgeber, dem Müller Förster, in welchem schweren Verdacht er stehe. Zu gleicher Zeit erfuhr er jedoch um mehrere Tage Urlaub, den er gleich anderen Tages antreten wollte, um mit dem ersten Zuge nach Braunschweig zu fahren. Der Wachmeister war inzwischen nach Calbe a. N. gegangen, um am Amtsgericht einen Haftbefehl gegen Sternickel alias Michich zu erwirken. Amtsrichter Vollbehr

Handigte ihn aber nicht an. Der Mähergeselle, der die Richter gefesselt vor dem Kriegsgericht, daß er auf die Verteilungen des Wachmeisters keinen großen Wert gelegt habe. Er habe aber den Wachmeister ersucht, ihm den verdächtigen Mähergesellen ohne Haftbefehl vorzuführen. Gille war dann mit dem Mähergesellen Zein, dem Ortsvorsteher und einem dritten Mann nach der Mühle gegangen, um Michich zu verhaften. Es war Abend geworden, und der Mähergeselle schloß bereits den Schlaf des Gefangenen. Sein Arbeitgeber ließ ihn wieder und teilte ihm mit, daß man ihn zum Verhör nach Calbe führen wolle. Michich begab sich, um sich reisefertig zu machen, in die nahe der Mühle gelegene Wohnung, begleitet von dem vier Köchinnen. Zwei standen draußen Posten. Der Wachmeister und Zein gingen mit Gille, um Michich beim Ankleiden zu überwachen. Dieser zog sich so langsam an, daß die beiden Posten draußen die Mühle nicht mehr tragen konnten und ebenfalls ins Zimmer traten. Ganz gemächlich sagte in diesem Augenblicke Sternickel-Michich: „So, Herr Wachmeister, Geld habe ich; mir noch ein Hemd mit umbringen — und dann kann die Reise losgehen!“ Sprach's, trat ins Nebenzimmer — war von Stunde an verschwunden! Als den vier Wächtern das Chemietumbelnde reichlich lange dauerte und sie nachsahen, war von Sternickel keine Spur mehr zu sehen. Das Kriegsgericht erkannte gegen den Wachmeister auf drei Wochen Arrest.

Aus Schlesien und Posen.

Vom Polentium in Niederschlesien. Das Polentium bringt jetzt immer mehr nach Niederschlesien vor. Besonders im Kreise Slogau macht sich diese Erscheinung bemerkbar. Der vom dortigen Superintendenten erstattete Epheoral-Jahresbericht gibt darüber folgende Mitteilungen: Im Verkauf deutscher Wessungen an Polen scheint inwieweit in Alt-Stranz sich ein Stillstand eingetreten zu sein, dagegen wird aus Tschepflau berichtet, daß in Obberg die in Jüngerleben zwei, in Tschepflau zwei Wessungen, in Neustranz und in Gdardicht je eine Gastwirtschaft in polnische Hände übergegangen sind. Auch in der Parochie Schlawa nimmt das Verdrängen der Polen weiter zu. Der Einzelbericht aus Schlawa führt zur Erklärung dieser Tatsache unter anderem folgendes an: 1. Die Polen können ihre alten Wessungen im Posenischen meist sehr günstig verkaufen und in Schlesien sich verhältnismäßig billig wieder ankaufen. 2. Trotz Angebots in den Zeitungen des Magdener und Preßburger Preises meiden sich von dort keine deutschen Käufer, dagegen bringen polnische Klienten alsbald zahlreiche zahlungsfähige Käufer, ohne daß sie beauftragt wurden. 3. Der Lentemangel für ländliche Arbeit wird auch hier immer größer. Der Deutsche steht dem Posen gegenüber als der Pole, da der Pole selbst viel mehr mitarbeitet und in seiner meist sehr zahlreichen Kinderzahl ausbreitende und billige Arbeitskräfte hat. Von anderer Seite wird darauf verwiesen, daß neuerdings verschiedene Deutschen polnische Arbeiterfamilien für Sommer und Winter aufnehmen. Dabei kommt noch in Betracht die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung nach Städten und Industriegebieten, infolge deren die Seelenzahl im Kirchenkreise seit 1892 von 48.843 auf 46.812 zurückgegangen ist.
Hiernach stellt sich das Verdrängen der Polen nach Niederschlesien zu einem Teil als eine Folge ihrer persönlichen Tätigkeit, zum größeren Teil aber als eine Folge der durch die Regierungenspolitik herbeigeführten wirtschaftlichen Stärkung des Polen heraus.

Größe 11. Mai. Die Göttinger Stadthalle eingestürzt — viele Verunglückte. Sonnabend Nachmittag ereignete sich beim Bau der Göttinger Stadthalle (Muskellhalle) ein schroffer Unglück. Unter frechtbarem Geißel brach die Dachkonstruktion in sich zusammen, durchschlug die Decke des Mittelbanes und zerstörte diesen selbst, so daß nur noch Mauerreste mit drei Fenstern der Hauptfront erhalten sind. Das Unglück erfolgte, während die Stukatur an der Decke beschäftigt waren, zehn von ihnen konnten sich noch retten, zehn andere aber wurden von den Trümmern der Decke begraben. Feuerwehr, Sanitätskolonne und Militär waren alsbald zur Stelle, um den Verunglückten, so weit es möglich war, Rettung zu bringen. Die Arbeiten wurden durch weitere Einsturzgefahr außerordentlich erschwert. Bis 6 Uhr war es gelungen, acht der Verunglückten frei zu bekommen, zwei Leiber nur als Leichen; sie scheinen sofort erschlagen worden zu sein; zwei Stukaturer wurden noch vermisst. Die sechs Geretteten sind zum Teil schwer verletzt. Der verantwortliche Bauleiter, Architekt Kemmann, wurde verhaftet.

Die „Breslauer Zeitung“ schreibt noch: Alle 17 bis 20 Stukaturer, die mit dem Ausputzen des Daches der im Bau begriffenen Musikhalle (Stadthalle) beschäftigt waren, wurden verhaftet. Das Dach soll 80.000 Renter schwer sein. Die Ursache des Zusammenbruchs soll darin zu suchen sein, daß die Dachkonstruktion zu schwach war. Der Magistrat der Stadt Götting hatte schon wegen dieser Dachkonstruktion mit dem Architekten Sebring in Berlin ein Streitverfahren, das allerdings zugunsten des Erbauers entschieden wurde. Die Eisenkonstruktion wurde daraufhin verstärkt. Militär und Feuerwehr arbeiten an den Rettungsarbeiten, die sich sehr schwierig gestalten, da noch ein Fiskus steht, der über jeden Augenblick einzufallen droht. Der Arbeiter Förster aus Götting und der Stukaturer Papf aus Dresden wurden tot aus den Trümmern gezogen. Der Bau soll dreiviertel Millionen Mark kosten. Eine weitere Nachricht lautet: Einer der bei dem Einsturz der Musikhalle Verletzten namens Vogel starb im Laufe des Abends.

Für Kinder werden aufregende Getränke ärztlich verboten; es gibt für sie nichts Besseres als viel Milch und Kathreiners Malzkaffee. Er enthält keine schädlichen Bestandteile, ist wohlschmeckend, billig und wird den Kindern auf die Dauer nicht zuwider, was bei Milch allein oft der Fall ist. Nur echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrikanten.



Vor die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen in denjenigen Kreisen des Reiches, in denen nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung die Bevölkerung über 100,000 Einwohner beträgt, der Mittelgebrauch der deutschen Sprache unter denselben Bedingungen gestattet, wie nach § 12 Absatz 8 des Reichsvereinigungsgesetzes in den dort bezeichneten Landesteilen.

Den Regierungspräsidenten und für Berlin dem Polizeipräsidenten in Berlin wird die Ermächtigung erteilt, in besonderen Fällen den Mittelgebrauch einer nichtdeutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen zu gestatten.

Im Sinne des Reichsvereinigungsgesetzes ist unter der Bezeichnung „Polizeibehörde“ die Ortspolizeibehörde, unter der Bezeichnung „Untere Verwaltungsbehörde“ der Landrat in den Provinzen, die unter der Oberaufsicht des Landesoberpräsidenten stehen, unter der Bezeichnung „Obere Verwaltungsbehörde“ der Regierungspräsident, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident von Berlin zu verstehen.

Die Polizei beginnt also bereits, einen Teil der geringfügigen Verbesserungen des Gesetzes durch schmerzhafte Bestimmungen hinweg zu eskamotieren, die unteren Organe werden das weitere besorgen. — Für die Polen gibt es „kein Parolen“, nur die gutgeimten Nationen erhalten das Ausnahmerecht, ihre Muttersprache gebrauchen zu dürfen.

### Partei-Angelegenheiten.

Genosse Carl Seine. Einer unserer bravsten Genossen, Carl Seine, seit 1892 Redakteur am „Hamburger Echo“, ist am Freitag Nachmittag im Israelitischen Krankenhaus zu Hamburg gestorben. Ueber seinen Lebensgang schreibt das „Hamburger Echo“:

Am 26. September 1846 in Berlin in ärztlichen Verhältnissen geboren, mußte er sofort nach notwendiger Schulunterricht in die Erwerbstätigkeit treten. Er wurde Holzschuhmacher und brachte es in diesem Kunsthandwerk zu einer von seinen Berufskollegen allseitig anerkannten Tüchtigkeit. In seinen Wanderjahren durchschritt er einen großen Teil Norddeutschlands und arbeitete da und dort, namentlich in Sachsen. Besonders bei seinen Kollegen gab er sich redliche Mühe, unter ihnen die Ideen des Sozialismus, die er schon früh kennen gelernt hatte, zu verbreiten, und mit Erfolg! Unter seinen speziellen Berufskollegen ist mancher, der von Carl Seine der sozialdemokratischen Partei angeführt wurde.

Der deutsch-französische Krieg riß ihn aus seiner Tätigkeit. Er mußte das Gewehr schültern und nach Frankreich ziehen. Nach Berlin heimgekehrt, verheiratete er sich bald und suchte sich als Kleinmeister eine Existenz zu verschaffen. Aber es ging, als nach den kurzen Grundrißarbeiten der Arbeit herab, schlecht und schlechter. Eine Zeitlang mußte er sogar, um durchzukommen, eine Stellung als Arbeiter im Brandenburger Zucht- haus übernehmen. 1882 war er nach Weiskens gezogen und hatte sich dort etabliert. Die damals einzig mögliche gesetzliche Organisation der Arbeiter, die der freien Handwerker, mußte er nach Kräften aus, um unter der Hand und in Versammlungen bestmöglich den Sozialismus zu propagieren. Die in jener Gegend sehr einflussreichen Strich-Dunderischen trachteten ebenfalls danach, sich der Arbeitervereinsorganisationen zu bemächtigen, und bei einer Gelegenheit kam es in einer Versammlung zu einer heftigen Schlägerei, die für den gänzlich unbeteiligten Seine ein böses Nachspiel hatte.

Nachdem er 1884 nach Hamburg übergesiedelt, um in der Tischlerwerkstatt eine Bureaubeamtenstelle einzunehmen, wurde er plötzlich verhaftet und nach Weiskens transportiert. Von dort aus schleppte man ihn in Ketten nach dem Untersuchungsgefängnis in Naumburg, wo er getaumelte Zeit sah, bis er vor Gericht gestellt wurde unter der Anschuldigung der Teilnahme an einer Schlägerei, die den Tod eines Menschen zur Folge

hatte. Natürlich mußte Seine freigesprochen werden, da er, was bei seiner ruhigen, überlegenden Art ganz selbstverständlich war, mit der Schlägerei nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte. Doch die lange Untersuchungsfrist in einem verpesteten Gefängnis, wie er oft klagte, den Keim zu der Brandtätigkeit, der er jetzt erliegen ist.

In Hamburg arbeitete er 4 Jahre lang bei der Tischlerwerkstatt. Dann versuchte er es 1888 noch einmal als selbstständiger Bildhauer.

Seine Tätigkeit in der Partei war auch in Hamburg äußerst reg, und da sich bei manchen Gelegenheiten seine Fähigkeiten wie kein in selbiger Arbeit erworbenes reiches Wissen zeigen wurde, er 1890 in die freigewordene Stelle eines Verhelfers unseres Blattes berufen. Im Jahre 1892 wurde Seine als Redakteur beim „Hamburger Echo“ angestellt. Mit Eifer und Fleiß hat er dies wichtige Vertrauensamt ausgeübt und die Fülle der Arbeit bewältigt. Natürlich hat ihn auch das Schicksal jedes sozialdemokratischen Redakteurs. Außer anderen kleineren Strafen erfolgte einmal eine Verurteilung zu fünf Monaten Gefängnis. Warum? Es war ganz beiläufig in unserem Blatte der Meinung Ausdruck gegeben worden, Genosse Mehger habe recht gehabt, als er sagte, das Vortragsprojekt werde erst dann ernstlich in Angriff genommen werden, wenn das zu erprobende Grundelement in den rechten Händen sei. Gewiß hat auch die fünfmonatige Haft im Hamburger Stadtgefängnis zur Verschlimmerung des Leidens unseres Genossen beigetragen. Jedenfalls litt er schwer unter den Nachwehen der Haft und nur mit Anstrengung aller Kräfte konnte er den Anforderungen gerecht werden, die das Amt eines Parteiredakteurs an ihn stellte. Aber mit eiserner Ausdauer hielt er sich durch, bis er nicht mehr konnte. Schweres Nervenleiden plagte ihn fortgesetzt und mühsam schleppte er sich von seiner Wohnung in unser Bureau und wieder heimwärts; er wollte seine Arbeit verrichten. Um die Jahreswende trat das Uebel heftiger und beständiger auf. Seine mußte sich ergeben. Nach ein Versuch zur Heilung oder wenigstens Binderung wurde gemacht. Auf den Rat des Arztes begab sich Seine Ende Februar an die Riviera, nach San Remo, vertrauensvoll auf den wohlthätigen Einfluß eines milderen Klimas. Aber es war zu spät. Krank lehrte er zu Opfern zurück, immer größer wurden die Beschwerden, und in den letzten Tagen mußte er aus der häuslichen Pflege ins Krankenhaus. Dort ist er nach einer notwendigen Operation, die als einzig mögliche Rettung erschien, gestorben.

Am Dienstag bestatten wir unseren Freund und Mitkämpfer. Ein Profetiarier hat ausgefittet! Uns war Carl Seine viel. Uns war er ein Freund, dessen Andenken wir immerdar ehren werden. Der Sozialdemokratie war er ein unermüdlicher Kämpfer, ein Mann, der sich unverzagt in die Breche stellte. Und ein lauterer, goldreiner Charakter, das war unser Carl Seine. Ehre dem Andenken des Braven!

Ein Parteiveteran. Genosse Wilhelm Mehger vollendete am Sonnabend sein sechzigstes Lebensjahr. Mit Stolz kann er sich zu den Alten der Partei zählen, ist Mehger doch ein Rechenalter, seit 40 Jahren, in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung hervorragend und unermüdet tätig. Bereits das Jahr 1868 sah ihn als Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und nicht lange liegen die politischen Verfassungen wegen seiner Überzeugung auf sich warten. Durch das Vertrauen seiner Berufsgenossen war Wilhelm Mehger zum Redakteur des Nachorgans des Deutschen Klempnerverbandes ernannt und erhielt im Jahre 1874 wegen seiner redaktionellen Tätigkeit einen Monat Gefängnis. Wenig „erzieherischen“ Erfolgs lösten jedoch die Strafe auf ihn aus, denn schon im nächsten Jahre begab er wieder wegen Verächtlichmachung von Staatsentscheidungen auf drei Monate die Staatspension. Im Jahre 1884 gab unser Jubilar seinen Klempnerberuf auf, um sich als Redakteur der Hamburger „Mär-

ger-Zeitung“ ganz dem Dienste der Arbeiterbewegung zu widmen. Bald jedoch wurde mit Hilfe der Paragraphen des Schandgesetzes das weitere Erscheinen des Blattes verboten. Doch die Hamburger Genossen suchten Rat. An Stelle der verbotenen Zeitung erschien nunmehr das „Hamburger Echo“, dessen Redakteur Wilhelm Mehger wurde. Im Jahre 1890 erwähnten die Genossen des S. Hamburger Reichstagswahlkreises Mehger zu ihrem Reichstagsvertreter; in seiner Tätigkeit für die Interessen des Proletariats hat sich Genosse Mehger das ihm geschenkte Vertrauen zu erhalten gewußt. Im Parlament unterzog er speziell die Leiden und Rechtslosigkeit der Seeleute einer eingehenden Kritik und seine Kenntnis der seemannschaftlichen Verhältnisse ermöglichte es, daß bei der Beratung der Seemannsordnung die Rechte der Seeleute erweitert wurden. Auch außerhalb des Parlaments verstand er es, für die Leiden des Proletariats kräftige Worte zu finden. So brachte ihm im Jahre 1893 eine Verhaftung wegen Verurteilung wegen Verleumdung des Senats und der Wirksamkeit der freien Hansestadt Hamburg eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten ein, die er in der alten Rabbatstrasse in Hamburg verbüßte.

Auch wir wünschen dem Jubilar, daß er noch recht lange in voller Frische für die Befreiung des Proletariats wirken möge.

Der zweite Sozialdemokratische Kommunalkongress der Schweiz ist zum 23. und 24. Mai nach Zürich einberufen. Die Tagesordnung enthält unter anderen folgende Punkte: Gründung eines Verbandes der Sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinde-Verwaltungen der Schweiz; die Wohnungsfrage; Beschäftigung des städtischen Gaswerkes und der neuen städtischen Arbeiterwohnungen.

### Arbeiterbewegung.

#### Wie die Strich-Dunderischen „organisieren“.

Den Strich-Dunderischen war es bisher unmöglich, in Nürnberg Fuß zu fassen, soviel Mühe sie sich auch gegeben haben. Ihre einzige Tätigkeit bestand bisher im Herunterreißen der modernen Arbeiterbewegung und besonders deren Führer. Nun versuchen sie mit noch schilleren Mitteln ihr Ziel zu erreichen. Namentlich streifen da die Wäler; diese Gelegenheit benutzen die Strich-Dunderischen für die Unternehmung Streikbrecher suchen, die sie dann in ihre „Organisation“ aufnehmen. In Berliner Blättern erschienen Inserate, worin Wäler für dauernde Beschäftigung gesucht werden. Die Nachfragenden werden an den Gewerkschaften der graphischen (?) Berufe, Wäler und Lackier, vermittelt, wo sie nach Nürnberg geschickt werden mit einem Briefe, den sie bei der dortigen Gewerkschaftsleitung abliefern sollen. Diese verweist sie wieder an den Vorstand der Unternehmer im Wäler-Gewerbe. Ein solcher Brief, der den Ausgesperrten in die Hände gefallen ist, lautet:

Herrn Gerhard Meuthen, Nürnberg.  
Wetter Herr Kollege! Der Ueberbringer dieses Briefes ist von uns aus auf Euer letztes Schreiben hin direkt nach Nürnberg verwiesen worden. Ich bitte, nun denselben in haltende dauernde Stellung unterzubringen. Hoffentlich wird nun der Streik bald voll, um den Verein definitiv zu demarshieren. Dabei bitte ich gleich, Kollegen Varnholt mitzutheilen, daß wir nicht gewillt sind, den Vortrefflichen den Schranke und die Bibliothek zu überlassen, sondern beides entschieden reklamieren und diese Sachen für den eventuellen neuen Versuch bereit halten. Bitte noch Kollegen Varnholt besten Dank für seine freundlichen Bemühungen zu übermitteln. In der angenehmen Hoffnung auf baldige erfreuliche Nachricht zeichne mit kolleg. Gruß E. A. Bergmann.

Es ist also schon in schönster Ordnung, Schranke und Bibliothek haben schon für den neuen Gewerkschaften bereit, es brauchen nur noch die Mitglieder zu kommen, die man auf dem Wege der Streikbrechervermittlung zusammenkommen will. In Nürnberg wird aber der heimtückische Plan der guten Strich-Dunderischen zu Wasser werden.

Friede in Oberschnöneweide. Die Streiks in den Hagener Aluminiumwerken und im Autobau der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft zu Oberschnöneweide sind vom Deutschen Metallarbeiterverband aufgehoben worden.

Beigelegter Streik. Der Ausstand der Redaktionskräfte wurde durch ein Schiedsgericht beigelegt. Es wird wieder zum alten Schlepplohn gearbeitet.

indem sie das schwache Wort zur Ausführung annahm. Es ist recht wenig Handlung darin und diese interessiert nicht, die aufstrebenden Figuren sind dramatisch unbedeutend, zum Teil unendlich, die Situationen bewegen sich in den kraßesten, durch nichts motivierten Widersprüchen und der Dialog ist von einer empfindlichen Wirklosigkeit. Diese Mängel würde man vielleicht gelinder beurteilen, wenn der Komponist es verstanden hätte, sie mit seiner Kunst geschickt zu verdecken. So aber ist die Musik von einer bizarrsten, rührenden Effektivität und Streckenweise von einer geradezu strafwürdigen Langeweile. Während man sonst den musikalischen Auszügen den Formur zu machen pflegt, daß sie sich an bekannte Vorbilder zu eng anlehnen, kommt man hier in die Lage, dem Komponisten des am Sonnabend ausgeführten Werkes vorzumwerfen, daß er nicht eine einzige Reminiszenz gebracht hat, wo er doch so gar nichts eigenes zu sagen weiß. Wie hätte man gejubelt, wenn man nur einen Flüchtigen aus der „Fledermaus“ oder der „Lustigen Witwe“ gehört hätte! Dieses Manolo an Individualität, dieses Manolo von Unbeholfenheit hätte die Direktion oder der Regisseur oder doch zum mindesten einer der Herren Kapellmeister merken müssen, die doch sonst die Arbeiten anderer mit mittelbeigem Achselzucken abgutm pflegen. Das Schauspielhaus schädigt sich direkt, wenn es nicht sorgfältiger prüft, was ihm angeboten wird und wie können wir wiederholt anrufen. Heber auf „Novitäten“ dieses Schlags, um zu verhindern und sich auf die Schlagkraft von Werken aus früheren Epochen zu stützen.

Leidtragende waren — außer dem Publikum — die Damen Weiß, Dork und Fischer, sowie die Herren Stampa, Hessni und Gäutner. Laßt sie in Frieden! Ich für meinen Teil bedachte es den Darstellern keineswegs, wenn sie ganz und gar nicht bei der Sache waren; reizlosere Aufgaben hätte man ihnen kaum stellen können. Schutz den Schauspielern!

In dem Theaterbuch war nicht angegeben, wann Pausen stattfinden, auch erlöste kein Klingelzeichen zum Beginn eines Aktes.

### Aus aller Welt.

Das große Los gezogen — Nr. 132,829. Früher als je sonst der Fall war, schon am dritten Ziehungsstage, ist Freitag in der letzten Klasse der preussischen Klassenlotterie das größte Los gezogen worden; es fiel auf die Nummer 132,829.

Die vier Gewinner sind ein Lehrer an einer Berliner Mittelschule, ein Kaufmann, ein Maschinenbauer und ein Eisenbahn-Bedienter. Die Gewinner haben je ein Viertel des großen Loses erhalten. Auf jeden Teil entfällt die Summe von 105,625 Mark. Die Gewinner werden sofort von dem großen Ereignis benachrichtigt. Das große Los ist im Besitz des Berliner Gewerkschaftsvereins, der es sofort an einen der Gewinner abzugeben wird, allen der Gewinner und die Frau des Gewerkschaftsvereins Sonnabend Vormittag dorthin, um entgegen zu kommen, wo es wirklich wahr ist. Jede Erklärung, daß sie der Freude und Aufregung die ganze Nacht kein Auge hätten zudrücken können. Der dritte Gewinner, der Mittelständler, ist bereits schon im Jahre alt. Ihn ist der künftige Erbe in die Gläubiger gefahren, daß er beim Zuzug der großen Lotterien nicht mehr zu Hause sein wird, was er auch nicht will. Colletz hat er, daß er sich nun verheiraten lassen will.

sein Leben in Ruhe verbringen wollte. Der Eisenbahnbeamte hat sich bisher noch nicht gemeldet.

Der Friedhof der Massenmörderin. In Laporte sind drei weitere, vollständig verweste Leichen ausgegraben worden, und zwar die zweier Männer und einer Frau; die Gesamtsahl der bisher aufgefundenen Leichen beträgt danach sechzehn. Die Leiche der Frau ist zerstückelt und zeigt Merkmale, die auf den Versuch schließen lassen, die Spuren des Verbrechens durch Verbrennen der Ermordeten zu verwischen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die fortgesetzten Ausgrabungen noch weitere Opfer der Sonne zutage fördern. Bei dem Herrin in Laporte fanden Hunderte von Aufträgen über vermiste Männer ein, von denen zum Teil bekannt ist, daß sie eine Reise nach Laporte unternommen haben. Die Polizei läßt jetzt auch in einem Hause in Chicago Ausgrabungen vornehmen, wo die Mörderin früher gemohnt hat, da sie der Ansicht ist, daß möglicherweise auch schon dieses Haus der Schauplatz von Mordtaten gewesen ist. Auch die Bundesbehörden haben sich jetzt der Angelegenheit angenommen und die Leiter eines Vertrauensvereins verhaften lassen, von dem ein gewisser Olaf Limbo aus Norwegen nach Laporte geschickt worden ist, um sich mit Frau Sumner zwecks späterer Verheiratung in Verbindung zu setzen; der Unglückliche ist tatsächlich ebenfalls ein Opfer des weiblichen Scheitels geworden.

Ueberflutungen. Aus Troppan wird gemeldet: Aufolge anhaltender Gewitterregen und starker Schneeschmelze ist die Weichsel aus den Ufern getreten und hat 40 Häuser der Gemeinde Brandeis und einige Häuser der Gemeinde Baric im Bezirk Bielitz überschwemmt. Das Wasser ist im Stollen begriffen. — Aus Arenal (Liquan) wird gemeldet: Der Wasserschlag ist aus den Ufern getreten und hat weite Flächen überschwemmt. Auch der Eisenbahnkörper ist teilweise überschwemmt, doch wird der Eisenbahnerverkehr noch ungestört erhalten. Die Ufer an dem linken Ufer sind vom Verkehr abgeschnitten. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen.

In der Affaire des Massenmörders Koch sind, wie aus Apolda gemeldet wird, in den letzten Tagen wiederum Ausgrabungen vorgenommen worden und zwar zunächst an den Aedern, die früher von Koch bebaut wurden, und dann in der bisherigen Wohnstätte Kochs in Orndorf. Auf dem Ader, wo, wie wir berichteten, Menschenknochen und der vollständige Haarschopf einer Frau gefunden wurden, fanden noch weitere Frauenhaarschöpfe von ganz anderer Farbe und einer Anzahl Menschenknochen zum Vorschein, die zum Teil verbrannt, zum Teil durchsägt waren. Aus der Grube wurden außer größeren Knochen, die offensichtlich ebenfalls menschlich von Menschen herühren, auch noch solche mit Fleischstücken und einzelne Fleischklumpen zu Tage gefördert. Weiter fand man einzelne Stücke von verrosteten Eisenwerkzeugen, die zum Teil vierkantig geschliffen waren; es handelt sich um rote Eisenstücke. Die Ausgrabungen wurden auf Veranlassung der hiesigen Gerichtsbehörde im Beisein des Bürgermeisters durch einen Gelehrten aus hiesiger Gegend am Donnerstag vorgenommen.

Nieshähle und Unterschlagungen. In jüngster Zeit sind an der Rieder Welt umfangreiche Nieshähle angelegt worden. Schloßen wurde namentlich Umdrehen und dann auch Del und Längen, das unterhalb aus der Welt herausgeholt wurde, an einem System noch weiter ging und dann verkauft wurde. Die

Göhe des Wertes des seit Jahren gestohlenen Gutes läßt sich noch nicht genau feststellen. Man nimmt vorläufig eine Summe von 20,000 Mk. an, wahrscheinlich handelt es sich aber um einen Schaden von 50,000 Mark. Verhaftet sind bisher vier Personen. Zwei Aufseher, ein Lohnschreiber und ein Fuhrmann; der Lohnschreiber ist die treibende Kraft. Die Verhafteten lebten auf großem Fuße; den „Falls“ hatten sie in Sparflaschen hinterlegt.

Die „Weserzeitung“ teilt mit: Bei der Bremer Deutschen Arbeiter-Gesellschaft G. m. b. H. ist nach erheblichen Unter- schlagungen der Geschäftsführer Bobo Lubbe schuldig geworden. Unter dem dringenden Verdacht der Unterschlagung wurden im Kontor der Gesellschaft der Kassierer Dorsch und die Buchhalter Thiel und Rabe verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis übergeführt. Der genaue Umfang der Unterschlagungen konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Münchener Expresseur verhaftet. Wie aus München gemeldet wird, ist der Münchener Expresseur Bernhard Fimhof Sonnabend früh 9 1/2 Uhr in Nymphenburg verhaftet worden. Fimhof trug ein sehr selbstbewusstes und kühles Benehmen zur Schau. Er wurde sofort der Sicherheitspolizei vorgeführt.

Ein Freiherr als Wechselfänger. Die Staatsanwaltschaft in Nürnberg verurteilte den früheren bayerischen Leutnant Adolf Karl Christof Freiherrn Scheurl v. Defersdorf wegen Wechselfälshung zu 6 Monaten Gefängnis.

Aufschlag auf einen Schnellzug. Ein nichtmündiger Aufschlag auf einen Schnellzug ist bei Dormund unweit des Bahnhofs Schornhorst verübt worden, indem an zehn Schienenlängen 45 Schrauben gelöst waren. Glücklicherweise wurde der Aufschlag durch den Streckenwärter entdeckt und so größeres Unglück verhindert. Die Eisenbahndirektion setzte eine namhafte Belohnung auf die Ergreifung der Täter aus.

Auf frischer Tat ertrappt. Frau Jeanne Weber, welche wiederholt wegen Erdröselung von Knaben und Mädchen vor dem Pariser Gericht stand, aber wegen Mangel an Beweisen freigesprochen wurde, ist soeben auf frischer Tat ertrappt worden. Der neueste Fall übertrifft an grauenvollen Einzelheiten alle früheren. Das entmenschte Weib, das sich unter fremden Namen bei einem Herrn Polrot in Commercy eingeschlichen hatte, erdröselte nachts dessen siebenjährigen Sohn und biß ihm die halbe Bange weg.

Meine Chronik. Die Kriminalpolizei verhaftete vier Mitglieder jener großen falschen Münzerbande, die seit Monaten das ganze rheinische Industriegebiet mit falschen Pfennigen infiziert haben. Die Verhaftung weiterer Personen steht bevor. — Aus Badgavach (Rheinprovinz) wird gemeldet: Eine große Feuersbrunst überfiel hier sechs Wohnhäuser, mehrere Schuppen und ein Schlachthaus ein. — Sonnabend Nachmittag ging in der 16. Jähriger Gutsbesitzerohn vom Blitz erschlagen und dessen Großvater tödlich verletzt wurde; an dem Anstommen das letztere wird gemeldet. — Die Polizei in Biele verhaftete wegen Diebstahls des kirchlichen Organs zwei und sechs Missethäter. — Einem Beschäftigten über 250 Arbeiter und seine Verhaftung ereignete großes Aufsehen.



Geschichtskalender.

12. Mai.

- 1641 Straßburg, Karls I. Kaiser, in London gekrönt.
1843 Julius Wasth, französischer Komponist, in St. Etienne.
1845 August Wilhelm von Schlegel, Philosoph in Bonn.
1884 Friedrich Smetana, tschechischer Komponist („Verkaufte Braut“) in Prag.

Die drei Eisheiligen

treten morgen, Dienstag, ihre mittelbare Herrschaft an. Es ist die Zeit vom 12. bis 15. Mai, drei Tage, die nach dem Volksglauben immer Kälte und Frost bringen. Wenn auch bei uns nur höchst selten im Mai Eisbildung vorkommt, so darf man im Wonnemonat doch auf ansehnliche Temperaturrückgänge rechnen, die gewöhnlich drei bis vier Tage dauern und in klaren Nächten das Thermometer am Boden, wo es in der Nacht immer um drei bis vier Grad kälter ist als in der Luft, bis gegen den Nullpunkt herabtreiben können. Die Zeit am Ende der zweiten Maiwoche hat deshalb zu der Anschauung geführt, daß alljährlich in den Tagen der „Eisheiligen“ Panik, Serbaz und Bonifaz Frost einträte, der den neu sprossenden Pflanzen großen Schaden bringen kann. Tatsächlich kommen im Mai nahezu alljährlich ansehnliche Rückgänge der Temperatur vor, wenn auch nicht immer gerade in den Tagen der Eiswänner. Meteorologen besaßen sich schon wiederholt mit der Untersuchung dieses Phänomens und mit der Erforschung seiner Ursachen, ohne daß es bisher gelang, dafür eine einwandfreie Erklärung zu finden. Man vermutet, daß diese Erscheinung durch das Schmelzen der Eismassen im hohen Norden herbeigeführt wird, sobald der Frühling auch dort seinen Einzug gehalten hat. Die nach Osten abströmenden Eismassen verdrängen nach Süden die Luft und rufen ein Barometer Minimum hervor, das aus dem Norden oder Nordwesten gegen Mitteleuropa vordringt und da den Temperaturrückgang herbeiführt. Erst wenn es keine Verbindung mit den nördlichen Luftmassen eingeleitet hat, steigt dann die Wärme wieder. In der Tat tritt in klaren Nächten ebenfalls der gefürchtete Frost ein, der das junge Grün vernichtet. Man konnte aber beobachten, daß dieser Kältefall sich zuerst in den nordosteuropäischen Ländern um den 10. und immer um ein wenig verspätet im Süden zeigt. Und dieselben gingen die drei gestrengen Herren kälte los vorüber. Nach neueren Untersuchungen, die der ungarische Meteorologe Friesenhof vor einigen Jahren durchführte, ergibt es sich, daß der Mai nicht bloß eine, sondern mehrere Kälteperioden aufweist, und deren etwa sechs heißt, die immer nur einige Tage dauern. Sie treten nicht alle in jedem Jahre ein, aber zumeist zeigen sich doch drei bis fünf in einem Mai. Die bedeutendsten und am häufigsten sich einstellenden Temperaturdepressionen kommen am Anfang des Monats, dann um die Eiswännerzeit und schließlich noch um den 25., der Urbanstag, vor. Auch zum 28. bis 30. Mai geht die Temperatur gewöhnlich noch zurück und selbst der Juni ist von solchen Kältefällen, die dann allerdings abgeschwächt sind, nicht ganz frei. Wenn also auch in Breslau den Eiswännern eine große Bedeutung beigelegt wird, so ist dies nicht ganz zutreffend, denn sie verlaufen bei uns gewöhnlich an einem andern Termin. Der Volksglaube hält allerdings an Ueberlieferungen fest, die nicht für alle Orte Geltung haben, aber doch immer unkontrollierbar weiterhin geglaubt werden.

Der polizeiliche Scharfblick.

An die Notiz von der (wie immer) ergebnislosen Haus-suchung in der „Volkswacht“ knüpft unser Augsburger Bruderblatt, dessen Redakteur früher in Breslau war, folgende Bemerkungen:

Ich ja — resultarlos verliefen herartige behördliche Besuche stets. Das wissen wir aus eigener Erfahrung, als wir noch vor wenigen Jahren am Strande der Oder weilten. Zwei derartige Prüfungen aus der guten alten Zeit, wo die Breslauer Polizisten sich noch gar nicht daran gewöhnen konnten, daß das Sozialistengesetz gefalle, mögen hier ihren Platz finden. Einmal schloß sich die „Volkswacht“ in der Expedition konfisziert und der Drucker bringt schreckensbleich den Rest der Auflage, etwa 1000 Exemplare, in die Redaktion geschleppt. Leider war zum Verstecken derselben keine Zeit mehr, denn eben poßtern die Tritte einiger Schutzleute, die den Kommissar begleiten, die Straße hinauf. Instinktiv wirft der allein anwesende Redakteur noch zwei alte Nummern auf den hohen Stuhl, da ist auch schon die Tür aufgerissen und der Kommissar, der gern den Lebenswürdigen heranzieht, meint lächelnd: „Herr L., wir kommen haussuchen.“ — „Bitte, genteren Sie sich nicht. Wonach tragen Sie heute Verlangen?“ — „Ja, diesmal wollen wir die „Volkswacht“ selber konfiszieren.“ — „Gehen Sie doch in die Expedition!“ — „Dort waren wir schon, aber die Träger waren längst davon.“ — „Ja, hier sind sie auch nicht.“ — „Das sehe ich wohl, aber dort liegen ein Stroh Nummern.“ — „Na, wenn Ihnen damit gedient ist, meinen Segen haben Sie!“ Der Kommissar greift nach dem obersten Blatte und steht sich das Datum an: „Was, das ist ja eine von gestern!“ — „Ja, die auch!“ meint der Redakteur mit freundlichstem Lächeln und zeigt auf den Haufen. Der Kommissar knickt sich nieder: „Wahrhaftig — nein, die wollen wir nicht!“ — „Ja, mein lieber,“ meint achselzuckend der Redakteur, „wenn Ihnen diese Zeitungen nicht recht sind — andere habe ich nicht!“ Die Arme der Gerechtigkeit verschwanden — Drucker und Redakteur setzen sich mit langem Blide an, und ersterer packt seine Restauflage wieder zusammen, um damit zu verschwinden.

Ein anderer Fall. Es klopf an die Redaktionstür und herein tritt — der Kommissar, hinter ihm zwei Schutzleute: „Herr L., ich komme nach dem Manuskript über dieses und jenes haussuchen!“ Das unfehlige Manuskript liegt offen auf dem Tische, da es eben neu bearbeitet werden sollte. Es handelt sich um ein Heimkehrerstück, das von unbekannter Seite auf den Redaktionstisch lag. Gelassen meint der Redakteur: „Na, bitte, begnügen Sie sich — ich habe hier noch zu tun!“ und nachdem der Nebenbühler durchschneift ist, nimmt er eins der durchsuchten Häufchen zur Hand: „Was kann ich ja wohl weglegen?“ Und schon ist das gefährliche Manuskript mit dem durchsuchten Material bedeckt. „Halt, halt, Ihren Schreibstift müssen wir erst nachsehen!“ — „Na, dann können Sie ja den Kopf des Pächers so lange halten,“ meint der Redakteur jovial und drückt dem freundlichsten Kommissar das Manuskript mit den darüber geworfenen Sachen in die Hand. Und die Schutzleute suchen und der Kommissar lächelt beschämt: „Wir kommen wieder zu spät, wie ich sehe.“ Am andern Tage nach solchen Besuchen stand aber regelmäßig stets in der „Volkswacht“ zu lesen: „Die Haus-suchung verlief resultatlos!“ Zweifellos wird nach diesem offenen Geständnis über die Konfiszierung der Polizei Herr Gehwein das nächste Mal noch

genauer und noch effizienter suchen. Und gar nicht daran denken, daß wir auch darauf stets vorbereitet sind.

Provincialsteuer und Landarmenlofen. Zur Ausgleichung des Haushalts des Provinzialverbandes von Schlesien für das Etatsjahr 1908 sind an Provincialsteuer 8.589.000 Mk. und zur Befreiung der Kosten des Landarmen- und Korrigendenwesens des Landarmenverbandes der Provinz Schlesien 2.269.200 Mk. Beiträge erforderlich. Nach der Verteilung entfallen von der Provincialsteuer auf die Stadt Breslau 847.080,43 Mk. An den Landarmenlofen der Provinz ist die Stadt Breslau nicht beteiligt, weil sie selbst einen Landarmenverband bildet und für diesen die Kosten aufzubringen hat.

Die Summe für die Breslauer Provincialsteuer bleibt also um etwa 28.000 Mk. hinter dem etatierten Betrage zurück.

Eine Reihe von Tagungen, Hauptversammlungen werden, in diesem und den nächsten Monaten in Breslau und Schlesien stattfinden. In Breslau findet am 16. und 17. Mai der 25. Verbandstag des Verbandes Schlesischer Stenographen (System Gabelberger) statt. Am 8. und 9. Juni tritt im Hotel „Der Jahreszeiten“ der 11. Delegiertentag der Bionistischen Vereinigung für Deutschland zusammen. Vom 18. bis 20. Juli tagt in Breslau der Verband Deutscher Sattler-, Riemen- und Täschnerinnungen. In den Tagen vom 24. bis 26. August findet der 9. Deutsche Handwerkerkongress in Breslauer Mauer statt. Der diesjährige Schlesische Bezirkstag der schlesischen Fleischereinnungen wird am 24. Mai in Döpnitz abgehalten, der Provinzialverband schlesischer Haus- und Grundbesitzervereine am 23. Mai in Waidenburg, der 44. Verbandstag der Konsumvereine der Provinz Brandenburg und der angrenzenden Provinzen und Staaten am 10. und 11. Mai in Sagan, der Schlesische Glasertag am 18. Mai in Schweidnitz und die 34. Hauptversammlung des schlesischen Philologenvereins am 26. und 27. Mai in Reiffe.

Schwere Unglücksfälle. In das Krankenhaus der Bartholomäer Brüder wurde schwer verletzt eingeliefert: Ein Streckenarbeiter aus Wipern, der beim Liebersteinen eines Geleises einer Rangiermaschine zufließt wurde, wobei ihm beide Beine am Knie abgerissen wurden, so daß ihm das rechte bis unter das Knie, das linke bis zur Hüfte abgenommen werden mußte; ein Wächter aus Klein-Sägewis, der von einem Heisler auf die Leuzke fiel und an der linken Seite Rippenbrüche erlitt; ein Arbeiter aus Neufisch, der sich die linke Hand an einem abfahrenden Wagen verbrühte; ein Schüler aus Sappalchine, der sich mit Spiritus das Gesicht verbrühte; ein Knecht aus Walsen, der überfahren wurde, wobei ihm das rechte Schienbein gebrochen wurde.

Kochkrankheit. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 6, das am Freitag von Truppenübungsplatz Neuhammer zurückkehren sollte, wird noch 14 Tage auf dem Truppenübungsplatz verbleiben, weil in den Ställen des Trains in Breslau die Kochkrankheit unter den Pferden ausgebrochen ist.

Schwärmer. Infolge der Gewitter am Mittwoch und am Sonnabend geht die Oder und ihre Nebenflüsse mit Hochwasser. Bis Sonnabend ist das Wasser um einen halben Meter gestiegen und ist ein weiteres Steigen zu erwarten. Die Wasserstände Stromab bis Breslau betragen: Reiffenbrunn 4,03, Bries 4,26, Döln 3,60, Kottwitz 3,32, Trebschen, 2,92, Breslau Unterpelz 1,90.

Selbstmord. Am Donnerstag wurde am Strachwitzer in Scheinwig ein Mann beobachtet, der sich in die Oder warf, unterging und nicht wieder zum Vorschein kam. Er war ungefähr 80 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, trug graue Hose, Jackett und eine Schlagschleife.

Ein kranker hilfloser Landarbeiter aus Herrmannsdorf wurde am Freitag auf dem Dampplatz vom Schutzmänn aufgefunden. Er war von seinem Wohnorte mit der Weisung fortgeschickt worden, in Breslau ein Krankenhaus aufzusuchen, gehörte aber weder einer Krankenklasse an, noch hatte er Geldmittel bei sich. Der Schutzmänn brachte ihn in die Universitätsklinik.

Verloren. 1 Damenportemonnaie mit 80 Mk., auf dem Wege von der Poststraße nach dem Schlesischen Bankverein, 1 Portemonnaie mit 5 Mk., 1 Portemonnaie mit 20,50 Mk., 1 goldene Damenuhr mit eingraviertem Bergheimnischtrank, 1 Palet Wäsche.

Aus den Gerichtssälen.

Auch ein Opfer Sternfels.

Die Flucht des Raubmörders Sternfels beschäftigte am Freitag das Kriegsgericht der siebenten Division in Magdeburg, vor dem sich der Gendarmwachmeister Friedrich Wilhelm Gille aus Calbe verantworten mußte. Er stand unter der Anklage, daß er einen Gefangenen, den Raubmörder Sternfels, der flüchtig habe entweichen lassen. Der Zigarettenfabrikant Karl Zein aus Ronneberg (S.-M.) reichte seinerzeit in der Altmark zu geschäftlichen Zwecken. Am 13. Januar traf er in Wernstedt bei Garbelegen in dem Gasthof, in dem er abgeblieben war, einen Mittergeffellen, der nach dem Sterblich niemand anders als Sternfels sein konnte. Noch am selben Abend teilte er dem Wächter Gille seine Wahrnehmungen mit. Zein und Gille begaben sich nun wieder auf die Suche nach Sternfels und trafen bei dem Gemeindevorsteher Baake den verdächtigen Mittergeffellen beim Mehlabladen. Auf die Frage nach Legitimationspapieren gab der Mann, der sich Mielich nannte, eine ausweichende Antwort. Der Wächter hielt ihm dann den Sterblich und Photographie vor, und Sternfels-Mielich meinte: „Na, so dumme Sache ich doch nicht aus; die 1000 Mark möchte ich mir aber auch verdienen!“ Gille wurde wieder ruhig und ließ Mielich ungehindert abgehen. Mielich sagte bei seiner Rückkehr auf der Mühle seinem Arbeitgeber, dem Müller Förster, in welchem schmerzlichen Verdacht er stehe. Zu gleicher Zeit erluchte er jedoch um mehrere Tage Urlaub, den er gleich anderen Tages antreten wollte, um mit dem ersten Zuge nach Calbe a. M. gegangen, um am Amtsgericht einen Haftbefehl gegen Sternfels alias Mielich zu erwirken. Amtsrichter Vollbehr

Handigte ihn aber nicht aus. Die Mittergeffellen der Mittergeffellen vor dem Kriegsgericht, daß er auf die Verteilungen des Wächtermeisters seinen großen Wert gelegt habe. Er habe aber den Wächtermeister erlucht, ihn den verdächtigen Mittergeffellen ohne Haftbefehl vorzuführen. Gille war dann mit dem fliehenden Zein, dem Ortsvorsteher und einem weiteren „Karl Mann“ nach der Mühle gegangen, um Mielich zu verhaften. Es war Abend geworden, und der Mittergeffelle Mielich bereits den Schlaf des Gerechten. Sein Arbeitgeber ließ ihn wecken und teilte ihm mit, daß man ihn zum Verhör nach Calbe führen wolle. Mielich begab sich, um sich reisefertig zu machen, in die nahe der Mühle gelegene Wohnung, begleitet von dem vier Wächtern. Zwei standen draußen Posten. Der Wächtermeister und Zein gingen mit hinein, um Mielich beim Ankleiden zu überwachen. Dieser zog sich so langsam an, daß die beiden Posten draußen die Räte nicht mehr ertragen konnten und ebenfalls ins Zimmer traten. Ganz gemächlich lagte in diesem Augenblick Sternfels-Mielich: „So, Herr Wächtermeister, Gille habe ich; nur noch ein Chemiker umbringen — und dann kann die Reise losgehen!“ Sprach's, trat ins Nebenzimmer und — war von Stunde an verschwunden! Als bei der Wächtermeisters das Chemikertum reichlich 1. uge dauerte und sie nachsahen, war von Sternfels keine Spur mehr zu sehen... Das Kriegsgericht erkannte gegen den Wächtermeister auf drei Wochen Arrest.

Aus Schlesien und Posen.

Vom Polentum in Niederschlesien.

Das Polentum bringt jetzt immer mehr nach Niederschlesien vor. Besonders im Kreise Glogau macht sich diese Erscheinung bemerkbar. Der vom dortigen Subintendanten erstattete Ephoral-Jahresbericht gibt darüber folgende Mitteilungen: Im Verlauf deutscher Besetzungen an Polen scheint wenigstens in Alt-Strung jetzt ein Stillstand eingetreten zu sein, dagegen wird aus Tschepflan berichtet, daß in Glogau vier, in Jungsleben zwei, in Tschepflan zwei Besetzungen, in Reite Krang und in Glogau je eine Gastwirtschaft in polnische Hände übergegangen sind. Auch in der Parochie Scholawa nimmt das Vordringen der Polen weiter zu. Der Einzelbericht aus Scholawa führt zur Erklärung dieser Tatsache unter anderem folgendes an: 1. Die Polen können ihre alten Besetzungen im Polentum meist sehr günstig verkaufen und in Schlesien sich verhältnismäßig billig wieder ankaufen. 2. Trotz Angebots in den Zeitungen des Glogauer und Tschepflauer Kreises werden sich von dort keine deutschen Käufer, dagegen bringen polnische Agenten alsbald zahlreiche zahlungsfähige Käufer, ohne daß sie beauftragt wurden. 3. Der Leutenmangel für ländliche Arbeit wird auch hier immer größer. Der Deutsche steht dem hilfloser gegenüber als der Pole, da der Pole selbst viel mehr mitarbeitet und in seiner meist sehr zahlreichen Arbeiter-schar ausstehende und billige Arbeitskräfte hat. Von anderer Seite wird darauf verwiesen, daß neuerdings verschiedene Familien polnische Arbeiterfamilien für Sommer und Winter aufnehmen. Dabei kommt noch in Betracht die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung nach Städten und Industriestädten, infolge deren die Seelenzahl im Kirchenreise seit 1892 von 48.813 auf 46.812 zurückgegangen ist. Hiernach stellt sich das Vordringen der Polen nach Niederschlesien zu einem Teil als eine Folge ihrer persönlichen Tätigkeit, zum größeren Teil aber als eine Folge der durch die Regierungspolitik herbeigeführten wirtschaftlichen Stärkung der Polen heraus.

Orst. 11. Mai. Die Glogauer Stadthalle eingekragt — viele Verzweifelte. Sonnabend Nachmittag ereignete sich beim Bau der Glogauer Stadthalle (Muffelhalle) ein schweres Unglück. Unter furchtbarem Gebrüll brach die Dachkonstruktion in sich zusammen, durchschlug die Decke des Mittelganges und gestürzte tiefen selbst, so daß nur noch Mauerreste mit drei Fenstern der Hauptfront erhalten sind. Das Unglück erfolgte, während die Statulanten aus Dresden an der Decke beschäftigt waren, zehn von ihnen konnten sich noch retten, zehn andere aber wurden von den Trümmern der Decke begraben. Feuerwehre, Sanitätskolonne und Militär waren alsbald zur Stelle, um den Verunglückten, so weit es möglich war, Rettung zu bringen. Die Arbeiten wurden durch weitere Einstürze außerordentlich erschwert. Bis 6 Uhr war es gelungen, acht der Verunglückten frei zu bekommen, zwei leider nur als Leichen; sie scheinen sofort erschlagen worden zu sein; zwei Statulanten wurden noch vermisst. Die sechs Verletzten sind zum Teil schwer verletzt. Der verantwortliche Bauleiter, Architekt Kemmann, wurde verhaftet.

Die „Breslauer Zeitung“ schreibt noch: Am 17 bis 20 Statulanten, die mit dem Ausputzen des Daches der im Bau begriffenen Muffelhalle (Stadthalle) beschäftigt waren, wurden verschüttet. Das Dach soll 60.000 Zentner schwer sein. Die Ursache des Zusammenbruchs soll darin zu suchen sein, daß die Dachkonstruktion zu schwach war. Der Magistrat der Stadt Glogau hatte schon wegen dieser Dachkonstruktion mit dem Architekten Gehring in Berlin ein Streitverfahren, das allerdings zugunsten des Erbauers entschieden wurde. Die Eisenkonstruktion wurde daraufhin verstärkt. Militär und Feuerwehre arbeiten an den Rettungsarbeiten, die sich sehr schwierig gestalten, da noch ein Flügel steht, der aber jeden Augenblick einstürzen droht. Der Arbeiter Hofstetzer aus Glogau und der Statulante Rapp aus Dresden wurden tot aus den Trümmern gezogen. Der Bau soll dreieiertel Millionen Mark kosten.

Eine weitere Nachricht lautet: Einer der beim Einsturz der Muffelhalle Verletzten namens Vogel starb im Laufe des Abends

Für Kinder

werden aufregende Getränke ärztlich verboten; es gibt für sie nichts Besseres als viel Milch und

Kathreiners Malzkaffee. Er enthält keine schädlichen Bestandteile, ist wohlschmeckend, billig und wird den Kindern auf die Dauer nicht zuwider, was bei Milch allein oft der Fall ist. Nur echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrik.



Unter den Trümmern liegen noch zwei Staltkuren, die vermutlich tot sind. Die Stadthaus war äußerlich fertig und sollte kontraktlich im Sommer 1908 übergeben werden, infolge von Zwischensfällen, wie die Inhabierung seitens der Stadtbaupolizei und ein Streit der Staltkuren, was die Frist noch bis zum 1. Januar 1909 verlängert worden. Wahrscheinlich ist ein vollkommener Neubau nötig, da die stehen gebliebenen Mauerreste Kasse zeigen.

Es folgen noch folgende Depeschen, datiert vom 11. 5. 1908:

Baummeister Gehring, der gestern hier zur gerichtlichen Vernehmung eintraf, wurde verhaftet. Es ist bei der Vernehmung festgestellt worden, daß der die Aufsicht führende Baummeister Kämpfer die Bauleitung auf eine Neigung der Dachträger aufmerksamer machte. Ein noch größeres Unglück ist dadurch verpöblich worden, daß kurz vor dem Einsturz mehrere Dresdener Staltkuren mit den Arbeiten aufgehört hatten und abgerückt waren. Die Aufbaumensarbeiten werden von der Feuerwerke unaufrichtig fortgesetzt, um die zwei verschütteten Staltkuren Erdmann und Fleischer aus Dresden zu finden. Bis jetzt waren alle Bemühungen vergeblich. Für heute sind Kommande Kommandiert. Die bei der Katastrophe ums Leben gekommenen sind Familienväter.

Professor Gehring-Charlottenburg, der Erbauer der Musikhalle teilt mit: Es handelt sich um den Neubau einer Musikhalle für die schlesischen Musikvereine, die alle drei Jahre in Götting stattfinden. Der sehr unkonventionelle Bau liegt an der Neise und der Reichenbergerstraße, er soll einen großen Saalteil- und Konzertsaal mit Nebenräumen enthalten. In der Dachkonstruktion kann meines Erachtens kein Fehler liegen, da sie zweimal praktisch geprüft wurde, unter anderem auch von einem Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg. — Professor Gehring wird sich mit dem betreffenden Professor nach der Unfallstelle begeben.

Schlußmeldungen:

Am Sonntag Mittags wurde die Zahl der Vermissten wie folgt festgestellt: drei Tote, zwei Vermisste, welche wohl nicht mehr am Leben sein werden, drei schwer und acht leicht verletzte Personen. Die Namen der Vermissten sind: Staltkuren Jaspf aus Dresden-Pieschen und die Arbeiter Förster und Vogel aus Götting tot; die Staltkuren Waldinger und W. Gärtner aus Dresden schwer verletzt; die Staltkuren Wache, Willibald Waldinger, Max Vogt, Hoffmann, R. Müller und Günther-Dresden leicht verletzt. Verschüttet sind noch die Staltkuren Arthur Fleischer und Engmann aus Dresden. Sämtliche Vermissten waren von der Firma Peter Hensel in Dresden beschäftigt. Die Aufbaumensarbeiten werden mit aller Energie trotz der mit denselben verbundenen Gefahren fortgesetzt. Sonnabend Abend 7 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung des Magistrats statt, in der über den Einsturz der Staltkuren beraten wurde. Oberbürgermeister Such in Sonntag Mittag von Kriegerin zurückgekehrt. Heber den Ursprung des Einsturzes teilt der „Sächsischer Anzeiger“ noch mit: Das Dach ist vollständig eingestürzt. Es stehen nur noch die Umfassungsmauern des Mittelbaues. Auf der Ringsseite der Halle nach dem Park zu stehen nur noch die Mauerreste von drei Fenstern, der andere Teil ist vollständig abgestürzt. Auf der entgegengesetzten Seite, nach der Neise zu, ist die Mauer ebenfalls erheblich beschädigt; ferner sind die beiden Verbindungsmauern, namentlich die nach der Reichenbergerstraße gelegene, stark in Mitleidenschaft gezogen. Ungefähr die Hälfte der Frontmauer an der Reichenbergerstraße ist zerstört. Am wenigsten scheint die der Hauptfront entgegengesetzte Seite, die dem Spielplatz zu liegt, gelitten zu haben.

Glogau, 11. Mai. Ein gräßlicher Menschen-analek. Vor dem Kriegsgericht der 9. Division hatte sich der Leutnant Graf Schweinitz vom Plegnier Grenadier-Regiment wegen Mißhandlung Untergebener zu verantworten. Der Angeklagte hatte einem Gefreiten, dem Grenadier Scholz, in zwei Fällen ein Paar Ohrfeigen verabreicht, weil er sich angeblich beim Verlassen zu schämen kommen ließ. Am 24. April 1908 wurde der Leutnant um 5 1/2 Uhr verurteilt. Auf den ersten Anruf stand der Offizier aber noch nicht auf und Scholz mußte noch zwei bis dreimal werden. Jetzt war es aber höchste Zeit zum Dienst geworden und der Leutnant geriet darüber, daß er nach seiner Meinung zu spät gewacht worden sei, darauf in Erregung, daß er dem Soldaten mehrere Schläge mit der geballten Faust ins Gesicht verpackte, so daß diesem die Lippe aufsprang. Ferner gab er dem Gefreiten noch einige Stöße in den Unterleib. Als Scholz zum Dienst kam, bluteten ihm noch die Lippen. Der diensthabende Oberleutnant fragte den Soldaten, was er gemacht habe, worauf dieser erklärte, daß ihn der Leutnant geschlagen habe. Dadurch kam die Sache herauf. Graf Schweinitz wurde vom Kriegsgericht wegen Mißhandlung Untergebener zu 21 Tagen Strafbau verurteilt.

Eine billige Geschichte! Warmbrunn, 11. Mai. Unglücksfall in städtischem Ausgange. Als heute Morgen um Hofe der Schölgischen Ofenfabrik der 28-jährige Arbeiter Hoffmann aus Herrschdorf Holz zu einem Stoß aufnahm, kam er von dem ziemlich hohen Holzstoß zu unglücklich zu Fall, daß er mit schwerem Innereis um hängen Verletzungen lebensgefährlich liegen blieb. Im St. Hedwigs-Krankenhaus ist er schon um 11 Uhr gestorben.

Sagan, 11. Mai. Der Blitz. In Dittersbach. Kreis Sagan, befand sich ein Dienstmann des Dominikaner, Namens Dehmer, mit einem Pferdchen auf dem Wege vom Felde nach dem Dorf, als ihm ein Blitzstrahl traf, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Die Pferde wurden verwundet, erholten sich aber wieder, ohne schlimme Folgen davongetragen zu haben. In Schönbrunn traf ein Blitzstrahl den Blitzableiter des Schmelzhauses, ohne zu schaden.

Sagan, 9. Mai. Unglücksfälle. Am 6. Mai verunglückte der Arbeiter Gusti Seiffert aus Peterwitz dadurch, daß ihm beim Transportieren von Holz eine Hand zerquetscht wurde. — Am 9. Mai brach der Bergarbeiter August Heller aus Schmellwitz durch herabfallende Massen im tiefen Konsolidierten Domänenbergwerk den linken Schacht, so daß er ins hiesige Johanniter-Krankenhaus überführt werden mußte.

Grunow, 11. Mai. Selbstmord verübte am Donnerstag der 62-jährige Arbeiter Johann Effenberger hier, indem er sich in einem Gehäuf nahe bei Langenau erhängte.

Janer, 11. Mai. Schiffs-Tabakarbeiter! Die Differenzen bei der Firma Richard Widener sind zwischen der Arbeiterseite.

Die Firma Alo's Schmitz hat ihren Arbeitern gleichfalls Lohnzulage gewährt.

Beuthen O/S., 9. Mai. Der Gerichtshof für jugendliche Angeklagte hat Freitag zum ersten Male unter dem Vorsitz des Amtsherrn Engelmann zusammen. In zwei Fällen hatten sich jugendliche Angeklagte zu verantworten, beide wurden mit einem Verweis bestraft.

Saargau, 11. Mai. Polizeirat Häbler an der Arbeit. In der nicht weit von hier gelegenen Pöhlitz befindet sich ein Polizeigebäude, welches unter Leitung des Polizeirat Häbler am Sonntag nachmittags durch Brandstiftung zerstört wurde. Der Brandstifter Heinrich Hoffmann hat sich am 8. 5. 1908

seiner Wohnung entfernt und war bis heute noch nicht zurückgekehrt. Da er trotz wiederholter Aufforderung zur Abrechnung nicht erschienen war, nahm man eine Revision seiner Geschäftsbücher vor und dabei ergab einen Fehlbetrag von rund 40.000 Mk. Man nimmt an, daß Hoffmann Selbstmord begangen hat, es sind aber auch Zeugen vorhanden, die wissen wollen, daß er sich an Rußland, wo in Sיעele ein Bruder von ihm wohnt, begeben hat. Bei der Durchsicht wurden eine Menge Briefe und Belege beschlagnahmt, Geld fand sich jedoch nicht vor. Die Unterschlagungen Hoffmanns datieren aus den Monaten März und April.

4. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 4th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prizes, including a main prize of 100,000 Mk. and several smaller prizes.

Gosen, 9. Mai. Vom Zuge überfahren. Demnach wurde auf dem Bahnhofsberg kurz vor Geronow ein Fuhrwerk des Besitzers Chudinski aus Geronow, auf welchem sich der Besitzer selbst und der Arbeiter Lukas Bahyna befanden, von einem Zuge überfahren. Beide wurden schwer verletzt, der Wagen zertrümmert.

— Bromberg, 11. Mai. Wegen Fälschung von Gekornen, Gehorsamsverweigerung und Beharren im Ungehorsam verurteilte das hiesige Kriegsgericht über den Musikleiter Brögge von dem 148. Infanterie-Regiment neun Monate Gefängnis. Die Delikte hat B. im betrübten Zustande begangen.

4. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 4th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prizes, including a main prize of 100,000 Mk. and several smaller prizes.

Table with lottery results for the 4th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prizes, including a main prize of 100,000 Mk. and several smaller prizes.

4. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 4th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prizes, including a main prize of 100,000 Mk. and several smaller prizes.







